

A utility pole with many wires and a street light against an orange background. The pole is made of wood and has several white straps wrapped around it. A street light is attached to the pole on the left side. The background is a solid orange color.

Auf dem Weg zu einer wissens- basierten Media Governance

Die Mediadelcom- Methode

Auf dem Weg zu einer wissensbasierten Media Governance

Die Mediadelcom-Methode

Herausgegeben von:

Petra Szávai,
Mérték Médiaelemző Műhely, Hungary

Deutschsprachige Redaktion:

Tobias Eberwein, Christina Krakovsky,
Christian Oggolder und Marcus Kreutler

Tartu, Budapest 2023

MEDIAdelcom

Inhaltsverzeichnis

- 4 Vorwort
- 8 Teil 1
Einblick in eine vergleichende Meta-Analyse zu deliberativer Kommunikation in Bulgarien, Deutschland, Estland, Griechenland, Italien, Kroatien, Lettland, Polen, Rumänien, Schweden, Slowakei, der Tschechischen Republik, Ungarn und Österreich
- 10 Navigieren durch die Medienmatrix: Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation in einer sich wandelnden europäischen Landschaft
Epp Lauk & Martín Oller Alonso
- 17 Medien-Monitoring: Dem Wachhund auf der Spur
Tobias Eberwein & Halliki Harro-Loit
- 21 Meinungs- und Informationsfreiheit: Was ist damit gemeint, und wie können wir ihren Schutz gewährleisten?
Evangelia Psychogiopoulou & Anna Kandyla
- 26 Media Accountability: Was ist das, und was wissen wir über die Situation in verschiedenen Ländern?
Marcus Kreutler
- 29 Nachhaltigkeit im Journalismus: Kritische Faktoren
Peter Berglez & Mart Ots
- 32 Wer kann als Journalist:in bezeichnet werden, und wie können Journalist:innen und ihre beruflichen Kompetenzen gemessen werden?
Lenka Waschková Císařová
- 36 Wer sammelt Daten über das Mediennutzungsverhalten?
Ragne Kõuts-Klemm, Iveta Jansová & Lilia Raycheva
- 39 Medienkompetenzen: Wie hängen sie mit (Risiko-)Forschung und deliberativer Kommunikation zusammen?
Alnis Stakle & Anda Rožukalne
- 44 Eine Rundschau zum österreichischen Mediensystem
Christina Krakovsky
- 48 Teil 2
Potentiale und Grenzen der Fuzzy-Set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA)
- 50 Die Rolle der Fuzzy-Set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA) für die Erklärung von Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation
Dina Vozab, Zrinjka Peruško & Filip Trbojević
- 54 Meta-Analysen sind essentiell! Der Fall Mediadelcom
Martín Oller Alonso & Sergio Splendore
- 58 Übungen
- 61 Nachwort: Wie geht es weiter?
- 64 Autor:innen
- 74 Impressum

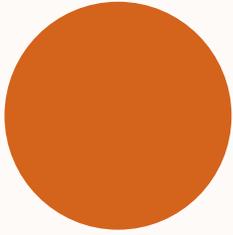
Liebe Leserinnen und Leser!

Herzlich willkommen im E-Book *Auf dem Weg zu einer wissensbasierten Media Governance. Die Mediadelcom-Methode*. Das Ziel dieses Buches ist es, Ihnen das Thema Monitoring von Medien näher zu bringen und dessen Relevanz und Potential für politische Entscheidungsträger:innen auf nationaler und europäischer Ebene aufzuzeigen, wodurch sie fundierte medienpolitische Entscheidungen treffen können.

In diesem Buch geht es vor allem um das Monitoring und um eine Meta-Analyse der Nachrichtenmedienforschung, deren Ziel es ist, herauszufinden, was und wie viel wir über die Auswirkungen des Medienwandels auf deliberative Kommunikation in der Gesellschaft wissen – und was nicht. Ein Bewusstsein für aktuelle Risiken in Bezug auf die freie Meinungsäußerung, den Zugang zu Informationen und andere kritische Faktoren für die Demokratie ist in der heutigen Realität, die von Kriegen, Pandemie sowie Miss- und Desinformationen geprägt ist, äußerst wichtig. Die weißrussische Journalistin Hanna Azemsha, die in Polen für Belsat TV arbeitet, weist darauf hin, dass die Warnzeichen für gefährliche Entwicklungen von der Öffentlichkeit wahr- und ernstgenommen werden sollten, da sonst da sonst grundlegende demokratische Freiheiten verloren gehen, wie es in Weißrussland geschehen ist. Das autoritäre Regime wurde nicht über Nacht errichtet, die Anzeichen waren schon lange vorher sichtbar, wurden aber ignoriert. Daher ist es wichtig, die deliberative Kommunikation in den europäischen Gesellschaften voranzutreiben – und dafür sind Analysen und das Monitoring von vorhandenem Wissen über die Veränderungen in den Nachrichtenmedien unerlässlich.

Die vorliegende Publikation hat einen starken methodischen Fokus und richtet sich in erster Linie an Universitätsstudent:innen in den Bereichen Journalismus und Medienwissenschaft. Vor allem der erste Teil des Buches kann jedoch auch für ein breiteres Publikum von Interesse sein, da er einen Einblick in einige zentrale Bereiche eines von der EU finanzierten Horizon 2020-Forschungsprojekts namens Mediadelcom bietet. Das Hauptziel des Projekts ist es, ein Diagnoseinstrument zu entwickeln, das es politischen Entscheidungsträger:innen, Medienexpert:innen, Journalist:innen usw. ermöglicht, Risiken und Chancen zu erkennen, die der Medienwandel für die deliberative Kommunikation mit sich bringt. In diesem E-Book werden die ersten Ergebnisse des Projekts vorgestellt: eine metaanalytische Methode zur Sammlung von Daten und zur Betrachtung der Forschung in den verschiedenen Bereichen der Nachrichtenmedien, die eine Synthese des Wissens, die Bewertung der Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation und die Ermittlung von Wissenslücken in diesem Bereich ermöglicht. Durch das Monitoring und die Meta-Analyse wird deutlich, wie die 14 an Mediadelcom beteiligten Länder (Bulgarien, Deutschland, Estland, Griechenland, Italien, Kroatien, Lettland, Polen, Rumänien, Schweden, Slowakei, die Tschechische Republik, Ungarn und Österreich) in der Lage waren und sind, die jeweiligen Medienentwicklungen zu analysieren. Das Niveau und die Qualität des einschlägigen Wissens sind in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich ausgeprägt. Dieses E-Book bietet den Leser:innen Einblicke aus diesen Ländern auf der Grundlage der gemeinsamen Analyse.

Zu Beginn dieses E-Books werden theoretische Überlegungen zur Methodik in den Beiträgen von Epp Lauk und



Mediadelcom steht für „Critical Exploration of **Media**-Related Risks and Opportunities for **Deliberative Communication**: Development Scenarios of the European Media Landscape“, also „Kritische Untersuchung medienbezogener Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation: Entwicklungsszenarien der europäischen Medienlandschaft“.

Media Governance ist die Summe aller Mechanismen, ob formell oder informell, inländisch oder ausländisch, zentral oder dezentral, die den Zweck verfolgen, ein Mediensystem zu bilden.

Deliberative Kommunikation bezieht sich auf eine Art der Kommunikation, die darauf

abzielt, informierte und rationale Diskussionen mit gegenseitigem Respekt zwischen Personen mit unterschiedlichen Meinungen und/oder Interessen zu ermöglichen.

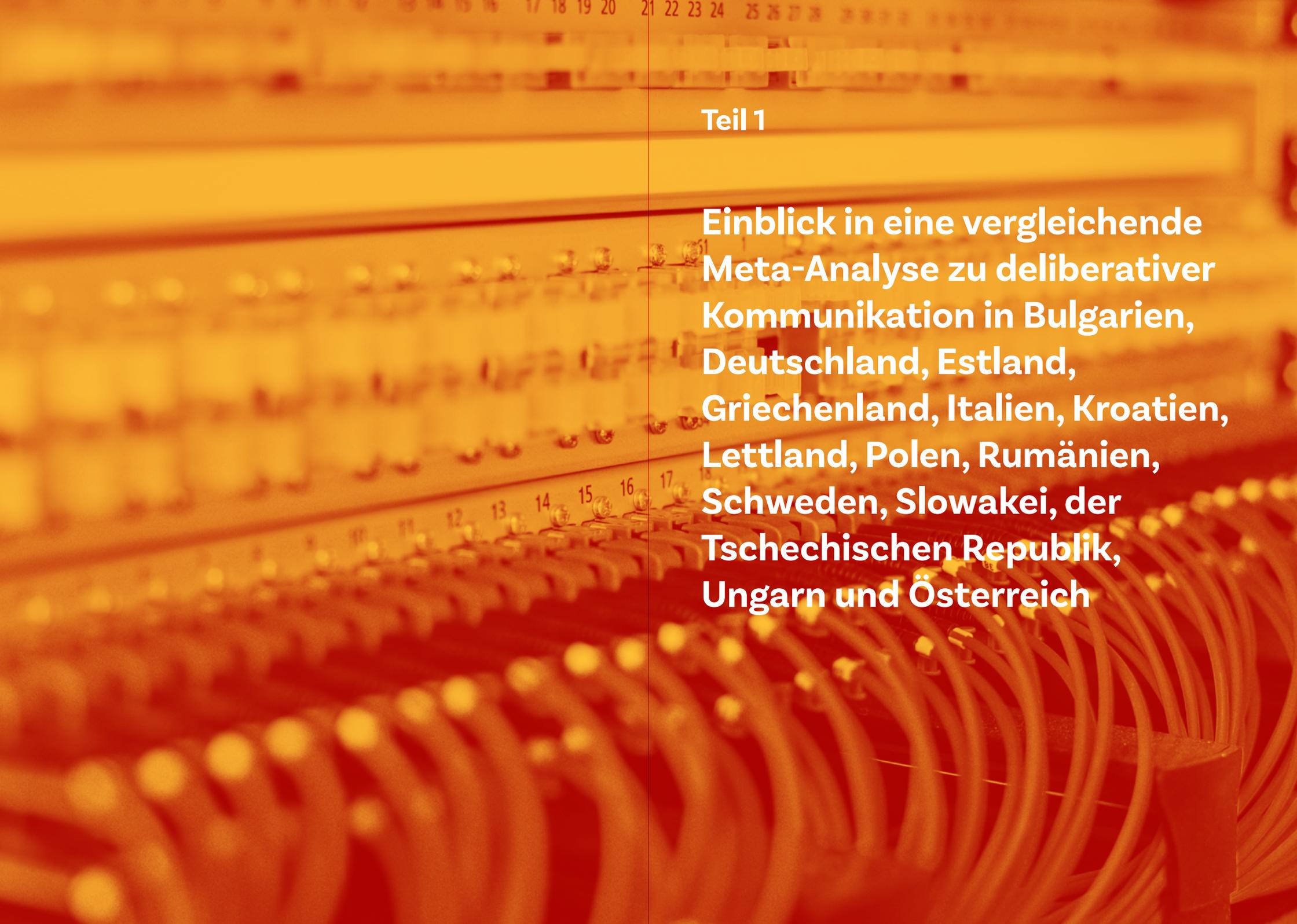
Monitoring bedeutet im Zusammenhang der Studie den Wandel und die Qualität der Medien sowie der verfügbaren Daten zu Medien und zum Mediensystem wissenschaftlich zu beobachten, zu vermessen und systematisch zu überprüfen, ob sie demokratischen und deliberativen Kriterien gewachsen sind.

Meta-Analysen sind Untersuchungen, die Resultate aus mehreren Studien zu einem Thema abwägen, um zu aussagekräftigen Kernergebnissen zu gelangen.

Martín Oller Alonso sowie Tobias Eberwein und Halliki Harro-Loit zusammengefasst. Es folgen Kapitel, die sich auf verschiedene Bereiche der Medien konzentrieren: Evangelia Psychogiopoulou und Anna Kandyla führen uns in medienrechtliche Aspekte ein, Marcus Kreutler betrachtet den Bereich der Medienethik, Peter Berglez und Mart Ots befassen sich mit der Nachhaltigkeit des Journalismus. Lenka Waschková Císařová Artikel untersucht journalistische Kompetenzen, während sich der Aufsatz von Ragne Kõuts-Klemm, Iveta Jansová und Lilia Raycheva mit der Erforschung von Mediennutzungsmustern beschäftigt, gefolgt von einem Artikel über medienbezogene Kompetenzen von Alnis Stakle und Anda Rožukalne. Schließlich liefert Christina Krakovsky ausgewählte Einblicke zur Situation in Österreich. Das letzte methodologische Kapitel des Buches stammt von Dina Vozab, Zrinjka Peruško und Filip Trbojević, die die Möglichkeiten der Anwendung der qualitativen vergleichenden Fuzzy-Set-Analyse zur Bewertung der Risiken und Chancen der deliberativen Kommunikation erläutern. Schließlich laden Martín Oller Alonso und Sergio Splendore die Leser:innen auf eine Reise zur Entdeckung der Mediadelcom-Meta-Analyse ein. Anhand von drei Fallstudien können die Teilnehmer:innen die praktische Anwendung dieses Ansatzes vertiefen.

*Vielen Dank für Ihr Interesse
und viel Vergnügen bei der Lektüre!*

Die Redaktion



Teil 1

**Einblick in eine vergleichende
Meta-Analyse zu deliberativer
Kommunikation in Bulgarien,
Deutschland, Estland,
Griechenland, Italien, Kroatien,
Lettland, Polen, Rumänien,
Schweden, Slowakei, der
Tschechischen Republik,
Ungarn und Österreich**

Navigieren durch die Medienmatrix: Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation in einer sich wandelnden europäischen Landschaft

Epp Lauk & Martín Oller Alonso

Diese Publikation befasst sich mit der Frage, wie man Risiken und Chancen (R/C) für deliberative Kommunikation in den (Nachrichten-)Medien erkennen kann (Abbildung 1). Sie basiert auf der ersten Forschungsphase eines von der Europäischen Kommission finanzierten Projekts mit dem Titel „Critical Exploration of Media-Related Risks and Opportunities for Deliberative Communication: Development Scenarios of the European Media Landscape“ (Mediadelcom). Wie der Titel bereits andeutet, wird sich die zweite Phase des Projekts auf die

Erstellung von Modellen konzentrieren, die politischen Entscheidungsträger:innen und Medienexpert:innen helfen sollen, potenzielle Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation vorherzusagen und fundierte Entscheidungen zu treffen.

Warum „deliberative Kommunikation“?

Mediadelcom vertritt die Auffassung, dass deliberative Kommunikation das Potential hat, die demokra-

tischen Prinzipien zu stärken und zu festigen. Deliberative Kommunikation bezieht sich auf eine Art der Kommunikation, die darauf abzielt, informierte und rationale Diskussionen mit gegenseitigem Respekt zwischen Personen mit unterschiedlichen Meinungen und/oder Interessen zu ermöglichen. Bayer (2018, 45) fasst die notwendigen Voraussetzungen für Deliberation wie folgt zusammen: „(a) öffentlicher Zugang oder Transparenz, (b) inklusive Beteiligung, (c) gleiche Rechte für alle Teilnehmer:innen (in Bezug auf ihr Recht, zu sprechen, zu kritisieren, zu widersprechen und andere Optionen vorzuschlagen)“ Es gibt noch drei weitere Bedingungen, damit deliberative Kommunikation gelingen kann: ausreichende, angemessene und wahrheitsgemäße Informationen und ein öffentliches Forum für diese Kommunikation sowie eine dialogische Kommunikationskultur in der Gesellschaft. Diese Bedingungen zu schaffen, ist die Aufgabe der (Nachrichten-)Medien. Durch die Förderung eines offenen und inklusiven deliberativen Prozesses können die Nachrichtenmedien dazu beitragen, Vertrauen aufzubauen und eine informierte Entscheidungsfindung bei ihrem Publikum zu fördern.

Wir alle wissen, dass es keine idealen Bedingungen für deliberative Kommunikation gibt. Aber, um Winston S. Churchill zu zitieren, wir wissen auch, dass die Demokratie die beste aller schlechten Regierungsformen ist. Welche sind nun die Risikofaktoren, die die Verwirklichung deliberativer Kommunikation in einer demokratischen Gesellschaft gefährden?

Einige Risikofaktoren sind deutlicher sichtbar als andere. Zu den Risiken, die mehr Aufmerksamkeit erregt haben, gehören die systematische Sammlung von Daten, die Höhe der für die (Medien-)Forschung bereitgestellten Mittel, Jahresberichte zum Monitoring bestimmter Dynamiken usw. Anderen Risiken wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt – oder sie sind schwieriger zu analysieren (bzw. zu messen).

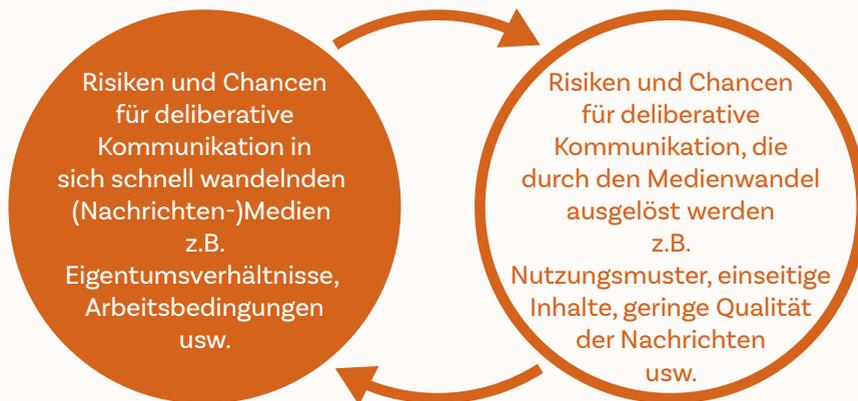
Einer der leicht erkennbaren Risikofaktoren in modernen Demokratien ist die allmähliche Einschränkung der Meinungs- und Informationsfreiheit. Dies kann in vielen Formen auftreten. So gibt es zum Beispiel eine steigende Tendenz, Journalist:innen und Meinungsführer:innen zu verklagen, wenn sie öffentlich kritisiert werden

(sog. SLAPP-Fälle). Das Hauptziel besteht darin, Journalist:innen einzuschüchtern und finanziell und moralisch zu erschöpfen, um sie von ihrer Kritik abzuhalten. Organisationen und Unternehmen legen ihren Mitarbeiter:innen oft nahe, Informationen nicht an die Öffentlichkeit weiterzugeben, selbst wenn es sich nicht um Geschäftsgeheimnisse handelt. Wenn sich solche Tendenzen häufen, drängen sie die Gesellschaft in Richtung Intransparenz. Die Frage ist, wer sich diesen Maßnahmen widersetzen sollte und könnte. Die Antwort lautet: Journalist:innen, die motiviert und qualifiziert sind, die Mechanismen solcher Tendenzen aufzudecken und sie den Menschen zu erklären. Doch was

geschieht, wenn es in einem Land nicht genügend Journalist:innen gibt, die es wagen, die Aktivitäten der Behörden oder der Mächtigen zu kritisieren?

Wenn jedoch Desinformationen in das Gespräch einfließen, kann dies zu falschen Schlussfolgerungen oder sogar zu Schaden führen. Die Nachrichtenmedien haben die Pflicht, Informationen zu überprüfen, bevor sie an die Öffentlichkeit gelangen, aber es besteht immer die Gefahr, dass falsche oder irreführende Informationen durch die Maschen schlüpfen. Ein weniger deutliches Risiko hängt mit der Fähigkeit und Motivation der Bürger:innen zusammen, zwischen vertrauenswürdigen

Abbildung 1: Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation



Informationen und Propaganda zu unterscheiden. Wenn zu viele Menschen nicht wissen oder nicht in der Lage sind, Fehlinformationen oder Lügen zu erkennen, könnte dies ein Hinweis auf Probleme mit der Qualität des Bildungssystems oder politisch voreingenommene Medien sein. Hier bietet sich die Gelegenheit, in der formalen Bildung oder in der Zivilgesellschaft den Schwerpunkt auf die Informationskompetenz zu legen, was zu einer Gesellschaft führen könnte, in der die Mehrheit weniger empfänglich für Propaganda ist.

Ein weiteres Risiko besteht darin, dass die Voreingenommenheit der Medien die Entscheidungsfindung beeinflussen kann. Nachrichtenmedien können Informationen so darstellen, dass eine Seite eines Themas gegenüber einer anderen bevorzugt wird. Dies kann die Meinungen der Teilnehmer:innen an den Beratungen beeinflussen und verhindern, dass ein wirklich offenes und integratives Gespräch zustande kommt. All diese Risiken sind miteinander verwoben, und einige Risiken könnten sich zu einer echten Gefahr für die Demokratie entwickeln, während andere durch Chancen ausgeglichen werden.

Wie wird die Forschung durchgeführt?

Unser Ziel war es, die verfügbare Forschung über die Medien zu untersuchen, um die Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation in 14 europäischen Ländern zu ermitteln.

Zunächst haben wir eine umfangreiche Literaturrecherche zu den Ansätzen und Themen in neun Forschungsbereichen durchgeführt, darunter Journalismusforschung, Medienökonomie und -management, Mediennutzung/Nutzer:innenforschung, Medienkompetenz, Medien- und Kommunikationsethik, Informations- und Medienregulierung, politische Kommunikation, Medien- und Kommunikationspolitik und -systeme sowie Medien- und Kommunikationssoziologie. Wir nutzten die genaue Lektüre verschiedener wissenschaftlicher Veröffentlichungen und fragten: Wo finden wir die Diskurse über Risiken und/oder Chancen? Wir haben dann vier Bereiche der Forschung zu R/C zusammengefasst (siehe Abbildung 2).

Nachdem wir die vier Bereiche definiert hatten, erstellten wir eine Liste von Indikatoren (konzeptionelle

und operative Variablen) zur Identifizierung von R/C in jedem Bereich. Anhand dieser Variablen wurde der aktuelle Stand der Kapazitäten für das Monitoring von Medien in jedem der 14 teilnehmenden Länder bewertet.

In der zweiten Phase haben wir eine bibliografische Datenbank erstellt, um potenzielles nationales Fachwissen in den Bereichen Medienentwicklung und deliberative

Kommunikation zu bewerten, das zur Vorhersage und zur Handhabung von Medienrisiken und -chancen verwendet wird. Die Datenbank enthält mehr als 5.600 systematisierte und klassifizierte Referenzen (in einer Excel-Datei)!¹

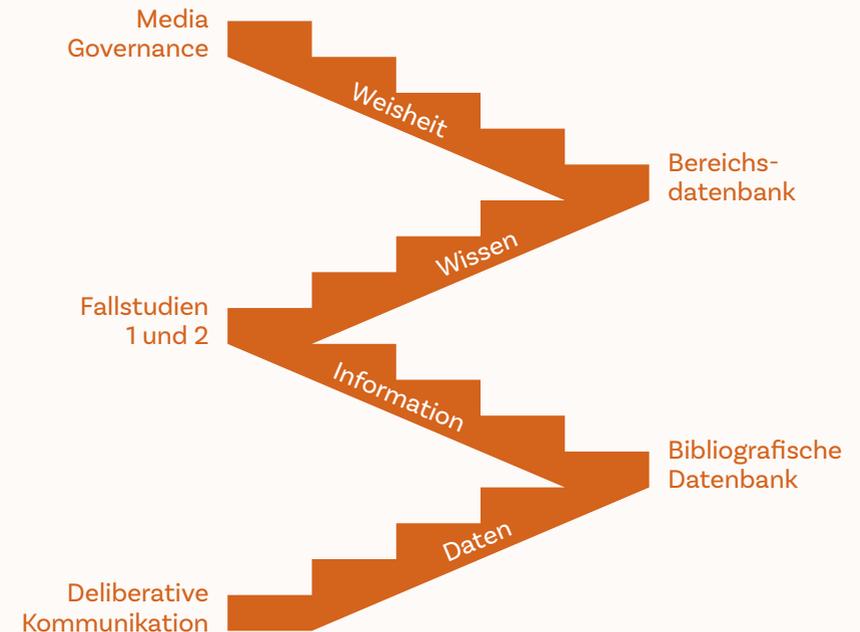
In der dritten Phase wurden nationale Berichte über die Kapazitäten des Monitorings in Bezug auf Medien und deliberative Kommunikation erstellt, in denen entscheidende

¹ Die Datenbank ist offen für alle unter: <https://datadoi.ee/handle/33/515>

Abbildung 2: Bereiche der Forschung zu medienbezogenen Risiken und Chancen für die deliberative Kommunikation



Abbildung 3: Stufen der Mediadecom-Methode



Fragen zu medienbezogenen Risiken und Chancen beantwortet wurden.²

In der vierten Phase haben wir eine (manuelle und computergestützte) Inhaltsanalyse der nationalen Berichte durchgeführt, um Informationen über den Stand der Forschung zu Medien und deliberativer Kommunikation in jedem Land zu bündeln und die „Bereichs-

datenbank“ zu ergänzen. Die Analyse nach Bereichen lässt sich mit Gold aufwiegen, da sie eine unermessliche Bandbreite an Vergleichsmöglichkeiten über alle Dimensionen und Bereiche der deliberativen Kommunikation ermöglicht. In der fünften Phase konzentrieren wir uns auf die datenbasierte Media Governance, wobei wir Motivationsmodellierung und agentenbasierte Simulation

² Fallstudie 1: <https://dspace.ut.ee/handle/10062/89278>

einsetzen, um medienbezogene Ergebnisse vorherzusagen und deliberative Kommunikation und sozialen Zusammenhalt zu unterstützen.

Dieses E-Book lädt die Leser:innen zu einer kurzen Exkursion durch das Dickicht der Forschung zur Diagnose von Risiken und Chancen ein, die sich für die deliberative Kommunikation während des Medienwandels ergeben. Das Buch stellt einige theoretische und methodologische Ansätze vor, die bei der Durchführung von Meta-Analysen bestehender Studien zum Medienwandel genutzt werden können.

Literaturverzeichnis

Bayer, M. J. (2018). *Deliberation in the lab: The effect of communication on information sharing, cooperation, and consensus* [Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Sozialwissenschaften (Dr. rer.soc.)]. Konstanzer Online-Publikationssystem (KOPS). <https://kops.uni-konstanz.de/entities/publication/40062b82-d261-42ce-91f8-bfa39dc470af>

Medien-Monitoring: Dem Wachhund auf der Spur

Tobias Eberwein & Halliki Harro-Loit

Medien und Journalismus spielen in modernen Gesellschaften eine wichtige Rolle: Indem sie relevante Nachrichten sammeln und ihrem Publikum präsentieren, erfüllen sie eine Informationsfunktion. Damit tragen sie zur Herstellung von Öffentlichkeit bei – eine wichtige Voraussetzung für deliberative Kommunikation. Nicht selten fungieren Journalist:innen auch als „Wachhunde“, die helfen, politische und andere Eliten zu kontrollieren. Dies ist möglich, wenn die Medien frei von staatlicher Einflussnahme sind – zumindest in demokratischen Mediensystemen.

Doch wie können wir sicherstellen, dass Medien und Journalismus diesen Erwartungen tatsächlich gerecht werden? Wer wacht über die Wachhunde?

Während journalistische Inhalte frei von politischer Kontrolle bleiben

sollten, ist es Aufgabe einer guten Medienpolitik, ein Umfeld zu schaffen, das die Funktionen der Medien bestmöglich unterstützt. Um dies zu erreichen, sind politische Entscheidungsträger:innen auf zuverlässige Daten angewiesen. Sie müssen wissen, was in den Medien vor sich geht. Welche Arten von Nachrichtensendern gibt es derzeit in ihrem Land, wie intensiv werden sie genutzt und wie groß ist das Vertrauen in sie? Wie viele Journalist:innen sind aktiv und sind sie wirklich frei von äußeren Einflüssen? Ermöglicht der rechtliche Rahmen eine pluralistische Medienberichterstattung? Welche Maßnahmen gibt es zur Förderung von Medienkompetenz und wie wirksam sind sie?

Solche Fragen können mit Hilfe von Medienforschung und verschiedenen Initiativen des Medien-Monitorings beantwortet werden. Die NGO

Reporter ohne Grenzen beispielsweise veröffentlicht jährlich einen Index, der die Entwicklung der Pressefreiheit in der ganzen Welt misst. Der **Media Pluralism Monitor** bietet ein Instrument zur Bewertung verschiedener Risiken, die die Medienvielfalt in Europa behindern können. Die **Worlds of Journalism-Studie** führt Umfragen unter Journalist:innen durch, um das Selbstbild der Profession auf der ganzen Welt zu untersuchen. Der **Digital News Report** des britischen Reuters Institute gibt Aufschluss über die Nutzung von Nachrichten in einem digitalen Medienumfeld.

Im Rahmen von Mediadecom wurde eine große Anzahl von Studien

über Medien und Journalismus gesammelt, die in den einzelnen Projektländern durchgeführt und veröffentlicht wurden. Manche bieten umfangreiche Datensätze, die in einigen Fällen sogar eine Längsschnittanalyse ermöglichen; andere sind kleine Fallstudien, die sich auf ausgewählte Phänomene konzentrieren. Einige Studien werden von großen internationalen Forschungsgruppen durchgeführt, andere von Student:innen. Ohne Frage tragen sie alle zum Ziel des Monitorings von Medien und medienbezogenem Wandel bei. Die Verfügbarkeit von systematisch erhobenen Daten führt jedoch nicht automatisch zu einer besseren Medienpolitik.

Abbildung 1: Die Wissenspyramide (nach Kitchin, 2014)



Mediadecom nutzt daher die bekannte „Wissenspyramide“, um die Qualität und den Nutzen der verschiedenen Quellen zu bestimmen. Dieses Modell unterscheidet vier grundlegende Kategorien: Daten, Informationen, Wissen und Weisheit. Viele Medienunternehmen sammeln beispielsweise Daten zu der Frage, welche Medienprodukte wie lange genutzt werden. Aber erst wenn diese Daten verarbeitet und logisch verknüpft sind, werden sie zu Informationen. Die Aufbereitung solcher Informationen (z.B. in internen Berichten von Medienunternehmen oder in der wissenschaftlichen Medien- und Journalismusforschung) schafft Wissen. Die Stufe der Weisheit zeigt schließlich, inwieweit das erworbene Wissen angewendet wird und zu evidenzbasierten Entscheidungen in der Medienpolitik führt.

Die „Wissenspyramide“ hilft zu verstehen, dass Wissen und Weisheit für medienpolitische Entscheidungsträger:innen von großer Bedeutung sind. Sie ist auch ein wichtiges Instrument, um herauszufinden, wer welche Art von Informationen und Wissen sammelt und wer das Wissen schließlich in Weisheit umwandelt. Was sind die Motive und Kompetenzen dieser Personen?

Das Hauptziel von Mediadecom ist es, diejenigen Akteur:innen für Media-Monitoring zu identifizieren, die am hilfreichsten sind, um Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation aufzuzeigen. Das Projekt konzentriert sich auf vier zentrale Forschungsbereiche: (a) rechtliche und ethische Regulierung der Medien; (b) Journalismus; (c) Mediennutzungsmuster; und (d) medien-spezifische Kompetenzen.

Literaturverzeichnis

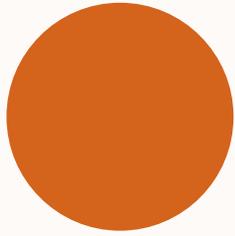
Centre for Media Pluralism and Media Freedom. (2022). Monitoring media pluralism in the digital era: Application of the Media Pluralism Monitor in the European Union, Albania, Montenegro, the Republic of North Macedonia, Serbia and Turkey in the year 2021. European University Institute. <http://hdl.handle.net/1814/74712>

Hanitzsch, T., Hanusch, F., Ramaprasad, J., & de Beer, A. S. (Hrsg.). (2019). *Worlds of journalism: Journalistic cultures around the globe*. Columbia University Press.

Kitchin, R. (2014). *The data revolution: Big data, open data, data infrastructures & their consequences*. Sage. <https://doi.org/10.4135/9781473909472>

Newman, N., Fletcher, R., Robertson, C. T., Eddy, J. & Nielsen, K. R. (2022). Reuters Institute Digital News Report 2022. Reuters Institute for the Study of Journalism. <https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/digital-news-report/2022>

Reporters Without Borders. (2022). World Press Freedom Index. <https://rsf.org/en>



In einigen Fällen trägt Medien Monitoring kaum zur Gestaltung einer wissensbasierten Medienpolitik bei. In solchen Fällen kann man festhalten, dass die Kapazität für ein demokratisches Monitoring fehlt und ein Risiko für deliberative Kommunikation besteht. Es mag zum Beispiel viele unterschiedliche Medienforscher:innen in einem Land geben, aber ihre Karriere wird nur gefördert, wenn sie viele Artikel veröffentlichen. Dabei spielt es keine Rolle, welche Themen sie untersuchen und welchen Umfang die Studien haben, die für diese Artikel durchgeführt werden. Die-

ses Land könnte eine Menge Wissen über die Leistung der Medien erwerben, aber wesentliche Fragen können offen bleiben, etwa ob Arbeitspraktiken von Journalist:innen die deliberative Kommunikation in der Gesellschaft unterstützen oder wie viele Menschen sich für Nachrichten interessieren. Ein solches Land bräuchte Diskussionen und Vereinbarungen über systematische Analysen von Medien. Bei welchen Themen können wir einen Mangel an vertrauenswürdigen Wissen feststellen? Es sollte auch eine verantwortliche Stelle geben, die den Wissenserwerb koordiniert und

die politische Entscheidungsträger:innen motiviert, sich um mögliche Risiken in Bezug auf deliberative Kommunikation zu kümmern. Zum Beispiel wenn es darum geht, dass Menschen die Fähigkeit erwerben, Propaganda zu erkennen. Oder wenn eine große Anzahl von Journalist:innen loyal gegenüber politischen Machthaber:innen ist, bzw. unkritisch, nur für das finanzielle Auskommen arbeiten, statt dem öffentlichen Wohl zu dienen. Daher ist es so wichtig, die Loyalitätshierarchien in der Journalist:innengemeinschaft und die dahinter stehenden Motive zu kennen.

Meinungs- und Informationsfreiheit: Was ist damit gemeint, und wie können wir ihren Schutz gewährleisten?

Evangelia Psychogiopoulou & Anna Kandyla

In Europa genießen Bürger:innen und Journalist:innen das Recht auf Meinungs- und Informationsfreiheit, aber in einigen Fällen steht es unter zunehmendem Druck durch Regierungen, Behörden oder andere Akteur:innen. Gesetze und rechtliche Schritte können ebenfalls negativen Einfluss auf Meinungs- und Informationsfreiheit haben sowie auf die Fähigkeit der Medien, frei zu agieren. In Ländern mit gut geschützter Meinungs- und Informationsfreiheit ist das Ausmaß legitimer staatlicher Interventionen durch Gesetze und Regelungen streng begrenzt auf die Verfolgung öffentlicher Interessen in einer funktionierenden Demokratie

und eng definierte allgemeine Bereiche wie den Schutz der Menschenwürde oder den Jugendschutz. Mit Blick auf rechtliche Verfahren stellen Einschüchterungsversuche durch SLAPPs (Strategic Lawsuits Against Public Participation, etwa: strategische Klagen gegen öffentliche Beteiligung) verstärkt eine Gefährdung der Meinungs- und Informationsfreiheit dar. Missbräuchliche Klagen haben sich zu einem Werkzeug entwickelt, um öffentliche *Watchdogs* – wörtlich Wachhunde, im übertragenen Sinne jede Art von Akteur:innen öffentlicher Kontrolle, inklusive Journalist:innen – zum Schweigen zu bringen. Doch regulative Maßnah-

men, um solche Taktiken zu stoppen und jene zu schützen, die im Sinne des öffentlichen Interesses handeln, lassen zum Teil auf sich warten.

Meinungs- und Informationsfreiheit sind notwendige Voraussetzungen für medienvermittelte deliberative Kommunikation. Meinungsfreiheit ist ein Grundrecht und wird durch die Verfassungen der einzelnen EU-Mitgliedstaaten garantiert. Die Meinungsfreiheit ist darüber hinaus explizit in der EU-Grundrechtecharta geschützt, die 2009 zusammen mit dem Vertrag von Lissabon in Kraft trat und sich auf alle Mitgliedstaaten und ihre Handlungen innerhalb des EU-Rechts bezieht. Die Meinungsfreiheit ist außerdem Teil der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK), der ersten Konvention des Europarats, dem auch alle EU-Mitgliedstaaten angehören. Artikel 11 der Grundrechtecharta und Artikel 10 der EMRK legen fest, dass jede:r das Recht auf freie Meinungsäußerung hat. Beide Artikel erklären außerdem, dass Redefreiheit das Recht umfasst, Meinungen, Sichtweisen und Ideen zu äußern sowie Informationen zu empfangen und zu vermitteln. Die Informationsfreiheit ist also logische Konsequenz der Meinungsfreiheit.

Allerdings gelten Meinungs- und Informationsfreiheit nicht absolut. Staaten dürfen auf Basis bestimmter Gründe intervenieren, die als Rechtfertigung für Beschränkungen der Meinungs- und Informationsfreiheit im öffentlichen Interesse angesehen werden. Jeder Versuch, den Schutz von Meinungs- und Informationsfreiheit auf nationaler Ebene zu bemessen, sollte daher die Existenz von Gesetzen und Schutzmechanismen berücksichtigen, die eine für die Ausübung dieser Rechte förderliche Umgebung schaffen. Auf dieser Grundlage hat Mediadecom analysiert, inwieweit freie Meinungsäußerung und Informationsfreiheit durch nationale Gesetze explizit anerkannt und gestärkt werden und ob Einschränkungen dieser Freiheiten legitime Ziele verfolgen sowie zur Verfolgung dieser Ziele angemessen sind. Zum Beispiel dürfen Regelungen bezüglich Beleidigung, Hassrede oder Desinformation keine übermäßig breiten Beschränkungen der Meinungsfreiheit mit sich bringen. Ein konkretes Beispiel: Ungarn hat 2020 ein Gesetz zum Schutz vor dem Coronavirus erlassen, das einen bestehenden Panikmache-Paragrafen des Strafgesetzbuchs ausweitete. Dadurch waren nicht nur falsche, die öffentliche Ordnung störende

Stellungnahmen verboten, sondern auch solche, die in Zeiten besonderer rechtlicher Maßnahmen (d.h. in Gefahrensituationen) geeignet wären, Abwehrmaßnahmen zu behindern.¹ Der Verfassungsgerichtshof entschied, die Beschränkung der Meinungsfreiheit sei notwendig und angemessen, wenn ein überragendes gesellschaftliches Interesse dafür bestehe. Die Regelung sorgte jedoch für viel Unsicherheit in der journalistischen Community Ungarns.

Über diese Überlegungen hinaus sollte nationale Gesetzgebung das Ziel verfolgen, den Schutz persönlicher Daten sowie von Urheberrechten mit der Meinungsfreiheit und dem Zugang zu Informationen in Einklang zu bringen. Die für die Bewertung rechtlicher Schutzmechanismen relevanten Aspekte beinhalten auch den Schutz journalistischer Quellen sowie des Whistleblowings – also des Hinweisgebens aus nicht öffentlich einsehbaren Bereichen – an Medien. Beide sind entscheidend für die Enthüllung von Korruption, Verwaltungsmissständen und sonstiger

Fehlverhalten. Wirksamer Schutz journalistischer Quellen erfordert die Anerkennung des journalistischen Zeugnisverweigerungsrechts: Journalist:innen dürfen nicht gezwungen werden, die Quelle einer im Vertrauen erhaltenen Information preiszugeben. Der effektive Schutz des Whistleblowings mithilfe der Medien erfordert Gesetze und Regelungen, die rechtlichen Schutz vor Sanktionen bieten und Whistleblower:innen Zugang zu angemessenen Rechtsmitteln gewähren, wenn sie Informationen direkt mit den Medien teilen. Die Whistleblower:innen- oder Hinweisgeber:innen-Richtlinie (2019) der EU legt fest, dass die Mitgliedstaaten diejenigen schützen sollen, die durch öffentliche Kanäle wie die Medien auf Missstände aufmerksam machen. Ein weiterer wichtiger Aspekt in Bezug auf die Informationsfreiheit ist die Existenz von Vorgaben zur Offenlegung von Informationen zum Medienbesitz. Zugängliche und zuverlässige Informationen darüber, wem die Medien gehören, sind nötig, damit die Öffentlichkeit die Glaubwürdigkeit von Nachrichten

¹ Siehe Polyák, G., & Merteck Media Monitor (2020). Hungary's Two Pandemics: COVID-19 and Attacks on Media Freedom (Media Freedom Rapid Response, European Centre for Press & Media Freedom), https://www.ecpmf.eu/wp-content/uploads/2020/06/Legal-opinion-Hungary_2020.pdf.

bewerten und möglicherweise den Inhalt beeinflussende Interessen erkennen kann.

Die bloße Existenz solcher Schutzmechanismen sollte ergänzt werden durch eine wirksame Umsetzung der Vorgaben. Es mag angemessen gestaltete Regeln zur Schaffung einer für die Ausübung von Meinungs- und Informationsfreiheit förderlichen Umgebung geben, die trotzdem in der Umsetzung wirkungslos bleiben. Um zu bewerten, ob gesetzlich festgelegte Garantien für Meinungs- und Informationsfreiheit effektiv umgesetzt werden, betont Mediadecom die Bedeutung rechtlicher, quasi-rechtlicher oder administrativer Einrichtungen, die mit Überwachungs- und Durchsetzungsfunktionen betraut sind, und bewertet ihre Aufgaben und ihre Leistung.

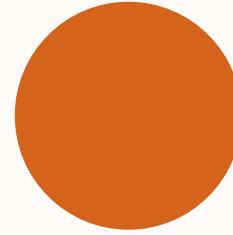
Literaturverzeichnis

Charta der Grundrechte der Europäischen Union <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/HTML/?uri=CELEX:12012P/TXT>

Europäische Menschenrechtskonvention. https://www.echr.coe.int/documents/convention_deu.pdf

Europäische Kommission. (2022). Shaping Europe's Digital Future. Media freedom and pluralism. <https://digital-strategy.ec.europa.eu/en/policies/media-freedom>

Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte. (2022). Guide on Article 10 of the European Convention on Human Rights. Freedom of Expression. https://www.echr.coe.int/documents/guide_art_10_eng.pdf



Ist die DSGVO eine Bedrohung für den Journalismus?

Mehrere Mediadecom-Länderreports heben „Nebenwirkungen“ der DSGVO* auf die Meinungsfreiheit und den Zugang zu öffentlichen Informationen hervor. „Fälle, in denen Medien investigative Berichterstattung über Korruption betreiben, zum Beispiel über einen Geschäftsmann, der Gefälligkeiten seitens der Regierung erhält. Dieser Geschäftsmann kann die DSGVO als rechtlichen Vorwand verwenden, um die Berichterstattung zu unterdrücken. Ein anderer Fall betraf Vorkommnisse, in denen Regierungs-offizielle die Heraus-

gabe von Informationen unter Verweis auf Informationsfreiheitsgesetzgebung verweigern, weil sie behaupten, diese Herausgabe würde gegen die DSGVO verstoßen, gegen die Privatsphäre von Menschen. Ich gehe davon aus, dass das nicht die gewünschten Auswirkungen der DSGVO waren, aber so ist es in einigen Ländern umgesetzt.“ – Professor Daniel Hallin von der Universität von Kalifornien, San Diego, und Mitglied des Mediadecom-Beratergremiums.

* Die DSGVO (Datenschutz-Grundverordnung) ist eine EU-Verordnung zum Schutz persönlicher Daten.

Media Accountability: Was ist das, und was wissen wir über die Situation in verschiedenen Ländern?

Marcus Kreutler

Manchmal gehen die Medien zu weit: Ob übertrieben sensationalistische Berichterstattung, aufdringliche Recherchemethoden, unpassende Bildauswahl – wahrscheinlich können Sie aus eigener Erfahrung gleich mehrere Beispiele für ein solches Fehlverhalten beisteuern. Aber schickt dann der Staat die Polizei, um Medien zu belangen? Hoffentlich nicht! Zumindest nicht in demokratischen Gesellschaften, welche die Meinungsfreiheit garantieren. Die Grenzen dessen, was rechtlich nicht verboten ist, reichen regelmäßig sehr viel weiter als diejenigen eines guten, ethisch vertretbaren Journalismus. Der Kommunikationswissenschaftler Claude Jean Bertrand hat es so formuliert: „Die Medien können

ernsthaften Schaden anrichten, ohne dabei gegen das Gesetz zu verstoßen.“ Hier kommt Media Accountability ins Spiel: Wörtlich bedeutet der Begriff etwa Medien-Verantwortung, und er umfasst alle Aktivitäten mit dem Ziel, die Medien gegenüber Interessengruppen eines funktionierenden und fairen gesellschaftlichen Diskurses rechenschaftspflichtig zu machen, also die Öffentlichkeit mit verantwortungsvollem Journalismus zu versorgen (Fengler, 2019).

Angesprochen auf Media Accountability werden Journalist:innen – jedenfalls in Europa – häufig zuerst an journalistische Ethikkodizes denken oder an Ethik-Räte, die Fälle zweifelhaften journalistischen Handelns be-

werten. Traditionell wurden solche Räte zumeist als Presserat gegründet, aber inzwischen befassen sich viele auch mit anderen Medientypen wie Online-Publikationen. In einigen Ländern werden sie daher auch Medienräte genannt, um diesen Wandel deutlich zu machen. Falls Sie den Eindruck haben, dass ein bestimmtes journalistisches Stück nicht professionellen Standards entspricht, dann können Sie sich bei solchen Räten beschweren. Diese werden den Fall dann untersuchen und die betreffende Publikation möglicherweise sanktionieren: Nicht mit rechtlichen Schritten, sondern durch interne oder öffentliche Rügen. Eine solche öffentliche Missbilligung der eigenen Arbeit durch andere Medienprofis möchten Journalist:innen natürlich lieber vermeiden.

Doch derartige Mechanismen journalistischer Selbstregulierung sind nur ein Teil der Media Accountability – jener Teil, der sich mit Aktivitäten der journalistischen Community zur Unterstützung eines verantwortlichen Journalismus befasst. Media Accountability kann aber in einem weiteren Sinne verstanden werden und Aktivitäten anderer Akteur:innen umfassen (Bardoel & d’Haenens, 2004): Medienunternehmen können

ihre eigenen Verhaltenskodizes einführen oder Ombudsleute ernennen, um ihre Arbeit mit dem Publikum zu diskutieren. Auch Mitglieder der Öffentlichkeit engagieren sich in der Medienkritik, und politische Akteur:innen können Instrumente gesetzlich vorschreiben, die jedoch selbst entschieden unabhängig von politischer Entscheidungsfindung sind (denn andernfalls würden sie ja einen staatlichen Eingriff darstellen). In Ländern mit eingeschränkten Verfahren der Media Accountability können schließlich auch auswärtige Akteur:innen wie Stiftungen ein Interesse haben, bei der Etablierung solcher Instrumente zu helfen.

Aufgrund der Vielfalt der Instrumente erfordert jeder Versuch, Media Accountability in unterschiedlichen Ländern zu erfassen und zu vergleichen, ein breites Verständnis des Themengebiets: So mag in einem Land ein funktionierender Presserat fehlen, gleichzeitig könnten aber zum Beispiel Medienobservatorien (Media Observatories) eine wichtige Rolle spielen, um Medien rechenschaftspflichtig zu machen – es zählt das Ergebnis, nicht notwendigerweise das verwendete Werkzeug. Das Mediadecom-Konsortium hat einen solchen, breiten Ansatz verfolgt

(Fengler et al., 2022) und sowohl die wichtigsten Entwicklungen im Bereich der Media Accountability in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts als auch die nationalen Fähigkeiten zur Beschreibung und zum Monitoring der Media Accountability untersucht.

Als klassisches Instrument der Medienselbstregulierung scheinen unabhängige Medienräte eine zentrale Rolle für die Media Accountability in Europa zu bewahren: Länder mit etablierten Räten wie Deutschland oder Schweden, aber auch Länder mit Kontroversen um derartige Einrichtungen (z.B. Estland, wo zwei Räte konkurrieren), wiesen auch eine vergleichsweise lebhaft akademische Debatte zur Media Accountability auf. Das zeigte sich auch in Österreich, wo die Wiedereinführung eines Presserates im Jahr 2010 auch einen Aufschwung der Monitoring-Aktivitäten einleitete. Das Fehlen dieses Instruments geht dagegen oft mit eingeschränktem professionellem Interesse oder einer starken Polarisierung innerhalb der journalistischen Community einher (z.B. in Polen oder Ungarn). Initiativen durch Akteur:innen der Öffentlichkeit oder von Medienunternehmen, um diese Lücke zu füllen, sind

dagegen eher selten, selbst wenn akademische Debatten darüber geführt werden, was Journalismus tun sollte. Da es Wechselwirkungen zu geben scheint zwischen dem Bestehen erfolgreicher Werkzeuge der Media Accountability und einer lebhaften Monitoring-Landschaft, zeigen sich hier Chance und Risiko gleichermaßen: Ein Feld kann das andere anstoßen – sowohl in positiver als auch in negativer Weise.

Literaturverzeichnis

Bardoel, J., & d'Haenens, L. (2004). Media responsibility and accountability: New conceptualizations and practices. *Communications*, 29, 5-25.

Bertrand, C. J. (2000). Media ethics & accountability systems. *Transaction*.

Fengler, S. (2019). Accountability in Journalism. In *The international encyclopedia of journalism studies*. <https://doi.org/10.1002/9781118841570.iejs0078>

Fengler, S., Eberwein, T., Karmasin, M., Barthel, S., & Speck, D. (2022). Media accountability. A global perspective. In S. Fengler, T. Eberwein, & M. Karmasin (Hrsg.), *The global handbook of media accountability* (pp. 3-57). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780429326943-2>

Nachhaltigkeit im Journalismus: Kritische Faktoren

Peter Berglez & Mart Ots

Journalismus beruht auf einer Reihe von Bedingungen, die für seine Entwicklung, seine Widerstandsfähigkeit und sein langfristiges Funktionieren innerhalb des Mediensystems von zentraler Bedeutung sind. Zu solchen Bedingungen gehören etwa die Beschaffenheit der Marktbedingungen (Eigentumsstrukturen etc.), die Entwicklung von öffentlich-rechtlichen Medienunternehmen, die Produktionsbedingungen (z.B. Auswirkungen der Digitalisierung, Ressourcen für Investigativ- und Auslandsberichterstattung), die Arbeitsbedingungen und die personelle Vielfalt innerhalb der Redaktionen (etwa ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) sowie deren journalistische Kompetenzen, einschließlich Bildung, Ausbildung

und die individuelle Auffassung von Professionalität.

Monitoring-Kapazitäten in einem Land

Angesichts dieser vielen unterschiedlichen Bereiche ist ein breites Spektrum an Daten erforderlich, um messen zu können, wie es um den Journalismus eines Landes bestellt ist. Als Erstes muss festgestellt werden, ob es bereits Akteur:innen gibt, die die gesuchten Daten erheben. Einrichtungen wie öffentliche Behörden oder Forschungsinstitute sind gegebenenfalls bereits beauftragt, bestimmte Daten aus verschiedenen Quellen zu sammeln und können Auskunft über journalistische Bereiche geben. Das kann ein guter

Ausgangspunkt sein, um problematische oder günstige Entwicklungen zu erkennen.

Zudem wird nach der Menge von Längsschnittdaten gesucht, d.h. Daten, die in regelmäßigen Abständen – etwa von Jahr zu Jahr – erhoben werden. Solche strukturierten Daten, die über mehrere Jahre hinweg verfügbar sind, können aufzeigen, wie sich journalistische Bedingungen im Laufe der Zeit wandeln, und sie erlauben es, Schlüsse über Veränderungen zu ziehen. Außerdem zeigen sie Trends oder Tendenzen auf, aus denen mögliche künftige Szenarien abgeleitet werden können. Im Idealfall werden solche Daten jährlich mit ähnlichen Methoden erhoben, wodurch Vergleiche durchgeführt werden können – etwa über die Anzahl der Medienorganisationen, das Gleichgewicht zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Medien, die Arbeitslosenquote unter Journalist:innen, Digitalisierungsprozesse in den Redaktionen usw.

Die Qualität der gemessenen Daten

Daten von geringer Qualität sind mit Risiken verbunden. In vielen

Ländern gibt es ein breites Spektrum von Akteur:innen, die Informationen über journalistische Bedingungen und Leistungen veröffentlichen.

Eine große Herausforderung besteht daher darin, die Vertrauenswürdigkeit, Zuverlässigkeit und Kontinuität der Datenquellen einzuschätzen. In der Regel wird ein hohes Maß an akademischer Forschung als gutes Zeichen gewertet, da sie üblicherweise eine hohe Qualität an Daten hervorbringt. Das liegt daran, dass akademisches Wissen anhand von strengen wissenschaftlichen Methoden gewonnen wird, die hohe Ansprüche erfüllen – natürlich nur, wenn sie richtig angewandt werden. Generell produzieren also gesellschaftliche Akteur:innen, je nach Status und Legitimation, verschiedenartige Daten, die zum Wissen über Nachhaltigkeit im Journalismus unterschiedlich beitragen.

Erfassen von Themen

Neben der Qualität ist auch die Bandbreite und Vielfalt der Daten maßgebend, denn gerade im journalistischen Bereich dominieren bestimmte Datentypen, während andere kaum vorhanden sind. So ist etwa belegt, dass aufgrund der ho-

hen Nachfrage der Werbeindustrie ein großer und gut entwickelter Sektor von Forschungsinstituten und Technologieunternehmen die Mediennutzung von Bürger:innen misst – z.B. was, von wem und wie lange angesehen wird. Gleichzeitig kann es zu einer Herausforderung werden, Daten für Bereiche zu finden, die außerhalb der Interessen von denjenigen liegen, die üblicherweise die Erhebung von Daten finanzieren. Neben der Werbeindustrie sind das etwa politische Entscheidungsträger:innen und Behörden. So wissen wir zum Beispiel nur wenig über die Arbeitsbedingungen in Redaktionen oder für Journalist:innen.

Verfügbarkeit von Wissen und Daten

Ein wichtiger Aspekt ist schließlich auch die Verfügbarkeit der Daten. Das von Akademiker:innen erarbeitete Wissen ist häufig öffentlich zugänglich. Aber viele Informationen rund um journalistische Arbeit (Nutzer:innenmetriken, algorithmische Daten usw.) behalten Unternehmen für sich, wodurch das zuverlässige Monitoring von journalistischen Bedingungen in der Gesellschaft erschwert wird.

Literaturverzeichnis

Berglez, P., Olausson, U. & Ots, M. (Hrsg.) (2017). Sustainable journalism. Integrating the environmental, social and economic challenges of journalism. Peter Lang.

Wer kann als Journalist:in bezeichnet werden, und wie können Journalist:innen und ihre beruflichen Kompetenzen gemessen werden?

Lenka Waschková Císařová

Wer Hollywood-Filme ansieht und populäre Literatur liest, könnte meinen, dass die Identität von Journalist:innen ziemlich klar zu fassen ist. Wahrscheinlich haben wir es mit einer charismatischen Person zu tun, die sich in Tiefgaragen mit Informant:innen trifft und Enthüllungen innerhalb kurzer Zeit veröffentlicht. Aber so wie eine Fernsehsendung über Ärzt:innen uns nicht lehrt, einen Blinddarm zu entfernen, so geben populäre Darstellungen von Journalist:innen kein vollständiges Bild über den journalistischen Beruf wieder.

Wenn man darüber nachdenkt, wen man als Journalist:in bezeichnen kann und was wir über Journalist:innen wissen, orientiert man sich mitunter an zwei expliziten Vorstellungen. Entweder man fragt sich oberflächlich, wie Terry Pratchett (2001), wie „normale“ Menschen zu Journalist:innen werden und wer ihnen sagt, was sie schreiben oder aufnehmen sollen. Oder man denkt tiefgreifend darüber nach, wer der oder die Journalist:in sein könnte und welche beruflichen Kompetenzen sie oder er idealerweise haben sollte. Lassen Sie uns letzteres erkunden!

Zur Definition von Journalismus

In einer Zeit, in der die journalistische Profession immer weiter gefasst wird, können wir in einem ersten Schritt Journalist:innen als professionelle Produzent:innen von Medieninhalten bezeichnen, d.h. jede und jeder, der oder die wiederholt an der Produktion professioneller Inhalte für Medien beteiligt ist (z.B. Voll- und Teilzeitjournalist:innen, Freiberufler:innen, Redakteur:innen, Chefredakteur:innen, Fotojournalist:innen, Kameraleute, Grafikdesigner:innen, usw.) (Deuze, 2005). Um diese Berufsgruppen genauer definieren zu können, um also zu sagen, wer sie sind und was sie tun, ist es notwendig, die beruflichen Charakteristika klar abzugrenzen und unsere Forschungen entsprechend auszurichten. Das bezieht schließlich auch gesellschaftliche Erwartungen mit ein, denn Journalist:innen sind eine:r der Hauptakteur:innen für die Umsetzung von (deliberativer) Demokratie.

Kompetenzen

Es liegt auf der Hand, die Profession nach beruflichen Kompetenzen von Journalist:innen zu definieren. Wenn

wir eine berufliche Kompetenz als die potenzielle Fähigkeit Einzelner bzw. eines professionellen Teams verstehen, bestimmte Situationen erfolgreich zu bewältigen oder eine bestimmte Aufgabe oder Arbeit auszuführen, können wir fragen, was von Journalist:innen in ihrem Beruf einerseits erwartet oder gewünscht und andererseits geleistet werden kann (Willnat, Weaver & Choi, 2013). Daher können wir uns auf den Beruf und die Kompetenzen von Journalist:innen konzentrieren, um sie besser zu verstehen und herauszufinden, wie viele Journalist:innen sie teilen. Zu solchen Kompetenzen gehören z.B. Ethik, Können, Motivation, Ehrlichkeit und Neugier.

Durch die Untersuchung solcher Kompetenzen können wir auch die potenziellen Risiken ermitteln, denen Journalist:innen in ihrer Arbeit ausgesetzt sind. Was passiert zum Beispiel, wenn Journalist:innen die erwarteten ethischen oder redaktionellen Richtlinien nicht befolgen? Das kann unterschiedliche Konsequenzen nach sich ziehen: Einbußen des Ansehens in der Profession, einmalige Sanktionen des bzw. der Arbeitgeber:in bis hin zum Arbeitsplatz- und/oder Vertrauensverlust des Publikums.

Einer der erwarteten journalistischen Werte ist die berufliche Autonomie – also die Unabhängigkeit von Einflüssen innerhalb und außerhalb der Nachrichtenredaktion. Als anschauliches Beispiel kann der Fall des tschechischen Journalisten Marek Přibil dienen, der 2017 seine Stelle in einer Zeitung des Mafra-Verlags, dessen Inhaber der damalige Premierminister Andrej Babiš ist, verlor. Přibil wurde entlassen, nachdem Aufzeichnungen eines Telefonats zwischen ihm und Babiš anonym veröffentlicht worden waren, in denen sie über Kampagnen gegen politische Gegner:innen des Premierministers und Verlageigentümers berieten. Darüber hinaus distanzieren sich 155 Journalist:innen, die für Mafra arbeiteten, in einer gemeinsamen Erklärung (iDnes, 2017) von Přibils Vorgehen und bezeichneten es als „unprofessionell und unmoralisch“ (für Details siehe Kotisova & Waschková Císařová, 2023).

Solche Fragen zu journalistischen Kompetenzen können von Forscher:innen entweder auf nationaler oder internationaler Ebene durch vergleichende Forschung untersucht werden. Um die Kompetenzen professioneller Nachrichtenproduzent:innen messen zu können, fokussieren

wir auf aufschlussreiche Aspekte wie journalistische Kenntnisse, Fähigkeiten, Praktiken, Rollen, Kulturen und Werte (Hanitzsch & Vos, 2017).

Diese Themenpalette ist breit gefasst und lässt dadurch die notwendige Flexibilität zu, um das facettenreiche Bild des journalistischen Berufs darzustellen und wesentliche Qualifikationen sowie den medienpolitischen und gesellschaftlichen Beitrag zu inkludieren. Wenn wir also eine derart komplexe Materie erfassen wollen, müssen wir mehrere Faktoren berücksichtigen: etwa das Gesamtbild, die verschiedenen Analyseebenen zur Medienproduktion (z.B. international, national, lokal, systemisch, organisatorisch, individuell) und verschiedene Zeiträume. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, muss die Vorgehensweise einerseits deduktiv angelegt sein, d.h. die systemische und organisatorische Ebene erfassen und den nationalen bzw. internationalen Rahmen einschließen, zudem einen Längsschnitt abbilden und Aufschlüsse über Charakteristika von Journalist:innen zulassen. Andererseits muss sie auch induktive Elemente berücksichtigen, d.h. bestimmte Daten erheben, die von den einzelnen Akteur:innen (z.B. Journalist:innen) ausgehen und die

in ähnlicher Tiefe über größere, systemische Zusammenhänge Aussagen treffen können.

Dieser Ansatz beruht auf Erkenntnissen, die aus dem Monitoring des journalistischen Berufsstandes und seiner Kompetenzen gewonnen werden, und hilft beim Erkennen von Chancen bzw. Reduzieren von Risiken für (deliberative) Kommunikation. Konkret kann dadurch ein bestimmter Zeitrahmen erfasst werden, wie 20 Jahre Forschung zu Journalist:innen in ausgewählten Ländern (Mediadelcom, 2022), es können Produzent:innen relevanter Daten analysiert werden (typischerweise Hochschulen, Medienindustrie und NGOs), es können nationale Daten und international vergleichende Ergebnisse geschaffen werden (z.B. Worlds of Journalism), und es können nicht zuletzt die Qualität der vorhandenen Daten und ihre Verfügbarkeit für alle Mitglieder der Gesellschaft berücksichtigt werden.

Literaturverzeichnis

- Deuze, M. (2005). What is journalism? Professional identity and ideology of journalists reconsidered. *Journalism*, 6(4), 442-464.
- Hanitzsch, T. & Vos, T. P. (2017). Journalistic roles and the struggle over institutional identity: The discursive constitution of journalism. *Communication Theory*, 27, 115-135.
- Babiš selhal, kolega se choval nemorálně, uvedli novináři MF Dnes a iDnes.cz. (2017, 4. Mai). iDnes. <https://www.idnes.cz>
- Kotisova, J. & Waschková Císařová, L. (2023). "I know which devil I write for": Two types of autonomy among Czech journalists remaining in and leaving the Prime Minister's newspapers. *The International Journal of Press/Politics*, 28(1), 238-256.
- Mediadelcom. (2022). Risks and opportunities related to media and journalism studies (2000–2020). Case study on the national research and monitoring capabilities. In *Studies on national media research capability as a contextual domain of the sources of ROs. Approaching deliberative communication: Studies on monitoring capability and on critical junctures of media development in 14 EU countries*, CS1, D-2.1.
- Pratchett, T. (2001). *The truth*. Harper Collins.
- Willnat, L., Weaver, D. H. & Choi, J. (2013). The global journalist in the twenty-first century. *Journalism Practice*, 7(2), 163-183.
- Worlds of Journalism. <https://worldsofjournalism.org>

Wer sammelt Daten über das Mediennutzungsverhalten?

Ragne Kõuts-Klemm, Iveta Jansová & Lilia Raycheva

Jedes europäische Land erhebt regelmäßig Informationen über die Mediennutzung seiner Bürger:innen. Wir wissen viel über das Publikum und wie es Medien nutzt. Diese Informationen werden allerdings nicht immer weitergegeben. Warum nicht?

Wie der finnische Forscher Juha Herkman (2008) feststellt, sind Mediennutzungsdaten mittlerweile ein ebenso großes Geschäft geworden wie die Medienwirtschaft selbst. Medienhäuser sind an Informationen über ihre Zielgruppen interessiert, da sie dadurch ihren Nutzer:innen attraktivere Inhalte anbieten können, gleichzeitig aber auch Zielgruppenkontakte an andere Firmen sowie Werbeunternehmen verkaufen können.

Wer steckt hinter dieser Forschung?

Die kommerziellen Forschungsagenturen, die Mediennutzungsdaten erheben, liefern Informationen über Reichweiten und Publikumsanteile eines Medienunternehmens, über die Popularität eines Unternehmens im Vergleich zu anderen sowie soziodemografische Daten des Publikums. Mit derlei Daten kann Geld verdient werden. Die größten Datensammler in Europa sind international agierende Forschungsinstitute wie Nielsen, Kantar, Reuters, GfK, etc. Sie stützen sich auf erprobte und verifizierte Methoden, die es Medienhäusern ermöglichen, Geschäftsentscheidungen zu treffen.

Über traditionelle Forschung wie etwa zu Zuschauer:innenzahlen hinausgehend, können Medienunternehmen durch die Analyse von Online-Daten Information über ihre Nutzer:innen erlangen und deren Verhalten anhand von Web-Metriken analysieren. Allerdings liefern die Daten zu Online-Nutzer:innen nur wenig konkrete Informationen zum Publikum selbst und die Forschung gibt daher zu bedenken, dass auf diese Weise Nutzer:innen auf quantitative Daten ohne klare Identitäten reduziert werden (Fisher & Mehozay, 2019). Auf Grundlage derartiger Daten können daher selten ausgefeilte Analysen durchgeführt werden, um Zielgruppen als Individuen zu verstehen. Das hängt auch damit zusammen, dass Medienunternehmen zwar große Datenmengen sammeln können (wir sprechen hier von Big Data), aber noch nicht wirklich in der Lage sind, diese zu analysieren und für ihre weiteren Strategien zu nutzen. Kommerzielle und öffentlich-rechtliche Sender mit ihren zugehörigen On-Demand-Diensten sammeln zwar große Datenmengen über die Nutzung ihrer Dienste, allerdings können diese immer noch nicht zufriedenstellend genutzt werden – insbesondere im Vergleich zu

größeren ausländischen Anbietern (wie etwa Netflix).

Darüber hinaus gibt es abonnementbasierte Dienste (z.B. kostenpflichtige Zeitungen, kostenpflichtige Video-on-Demand-Dienste usw.), die sich jedoch weigern, ihre Benutzer:innendaten mit der Außenwelt (sowohl der akademischen als auch der öffentlichen Sphäre) zu teilen.

Wie wir sehen können, ist die Verfügbarkeit von Daten, obwohl es vielfältige und umfassende Daten zur Mediennutzung gibt, oft auf bestimmte Gruppen beschränkt. Die Daten sind Eigentum von privaten Medienunternehmen, Plattformen und kommerziellen Forschungsagenturen und werden nur selten für das Gemeinwohl verwendet (d.h. Wissen, politische Planung, Empowerment der Nutzer:innen usw.). Es gibt aber auch Ausnahmen. Einige Länder haben bessere Vereinbarungen zwischen öffentlichen und privaten Unternehmen, um Daten zu teilen. In jenen Ländern, die transparenter mit kommerziellen Mediendaten umgehen, kann das daraus gewonnene Wissen als Grundlage für eine Medienpolitik genutzt werden, die sowohl den Medien als auch dem Publikum und in letzter

Konsequenz der Demokratie selbst zugute kommt.

Eine weitere wichtige Quelle für die Datenerhebung sind akademische Einrichtungen und Universitäten. Ihr Ziel ist es, die medialen „Universen“ der Nutzer:innen zu verstehen, wie Medien Nutzer:innen unterstützen können oder wie sie zu einem Instrument der Selbstverwirklichung werden können. Eine nutzer:innenzentrierte Datenerhebung kann Input für Strategien liefern, die darauf abzielen, die Kompetenzen von Nutzer:innen zu stärken und auf diese Weise gesellschaftliche und demokratische Entwicklung voranzutreiben. Diese Art der Datenerhebung muss einer robusten Forschungsethik folgen, Teilnehmer:innen auf freiwilliger Basis rekrutieren und für mögliche publikumsrelevante Konsequenzen Verantwortung übernehmen. Sie muss darüber hinaus vielfältig genug sein, um anspruchsvolle Analysen zu ermöglichen. Datenerhebung für wissenschaftliche Zwecke und wissenschaftliche Forschung ist daher sehr ressourcenintensiv, weshalb die akademische Datenerhebung, erst recht die Erhebung von Längsschnittdaten, nur selten erfolgen kann.

Literaturverzeichnis

Bird, S. E. (2011). Are we all producers now? Convergence and media audience practices. *Cultural Studies*, 25(4-5), 502-516. <https://doi.org/10.1080/09502386.2011.600532>

ESOMAR – ethics and guidelines for commercial audience research: <https://esomar.org/codes-and-guidelines>

Fisher, E., & Mehozay, Y. (2019). How algorithms see their audience: Media epistemes and the changing conception of the individual. *Media, Culture & Society*, 41(8), 1176-1191.

Herkman, J. (2008). Current trends in media research. *Nordicom Review*, 29(1), 145-159.

Medienkompetenzen: Wie hängen sie mit (Risiko-) Forschung und deliberativer Kommunikation zusammen?

Alnis Stakle & Anda Rožukalne

Wie kann sich ein moderner Mensch im komplexen Medienökosystem zu rechtfinden? Wie kann jeder von uns die vielfältigen Medien von heute besser nutzen? Wie ist das Gleichgewicht zwischen der Teilnahme an Kommunikation, dem Ausdruck von Kreativität und dem möglichen Einfluss verschiedener Akteur:innen im Kommunikationsumfeld?

Im Bewusstsein der sich verändernden Prozesse moderner Kommunikationsumgebungen und der gesellschaftlichen sowie individuellen Möglichkeiten, diese zu erlernen, zu verstehen und zu nutzen, sind medienbezogene Kompetenzen in den Fokus von politischen Entscheidungsträger:innen, Pädagog:innen

und Kommunikationsspezialist:innen gerückt. Darüber hinaus werden – neben kritischem Denken und anderen Kompetenzen – insbesondere Medienkompetenz und Medienerziehung als wesentlich hervorgehoben, um Fehlinformationen, politischer Polarisierung und Manipulation entgegenzutreten.

Medienkompetenz ist ein breites Konzept, das historisch mit der Entwicklung der audiovisuellen Medien (d.h. Radio und Fernsehen) einhergeht und sich um Lese-, Online- und digitale Kompetenz erweitert hat. Es gab sehr unterschiedliche und manchmal auch widersprüchliche Vorstellungen über Medienkompetenz als eine

Reihe von Fähigkeiten, die dem Medienpublikum eine Vielzahl von Werkzeugen zum Analysieren und Verstehen von Informationen an die Hand geben sollten. Dazu gehört die Fähigkeit, auf unterschiedliche Nachrichten oder Erzählungen in analogen und digitalen Medien zuzugreifen, in diese Nachrichten eingebettete Inhalte zu lesen, zu analysieren und zu entschlüsseln, Kommunikationsmuster von Nachrichten und die an ihrer Erstellung beteiligten Akteur:innen zu erkennen, diese kritisch zu bewerten sowie eigene Medieninhalte für Kommunikations-, Beschäftigungs- und Unterhaltungszwecke zu erstellen.

Die Zivilgesellschaft stärken

Das Konzept der Medienkompetenz ist nicht ausschließlich auf die oben genannten Fähigkeiten beschränkt. Vielmehr wird ihm auch das Potential zugesprochen, Verhaltensmuster zu ändern, um persönliche und kollektive Sicherheitsrisiken zu überwinden. Daher wird Medienkompetenz als eine sich ständig weiterentwickelnde Reihe von Fähigkeiten wahrgenommen, die

Demokratisierung, gesellschaftliche Teilhabe und Rechtsstaatlichkeit befördern. Das Konzept wurzelt gleichermaßen im Paradigma des öffentlichen Protektionismus sowie der Stärkung der Zivilgesellschaft. Dies spiegelt die Notwendigkeit wider, dem Medienpublikum ein sicheres Umfeld für öffentliche Kommunikation zu bieten, aber auch den Erwerb von Medienkompetenz zu ermöglichen. Herausfordernd dabei ist, ein Gleichgewicht zu finden zwischen den mit Medieneffekten verbundenen, öffentlich diskutierten Sorgen und Ängsten sowie der Notwendigkeit, die Werte demokratischer Gesellschaften wie Meinungsfreiheit und Pluralismus entsprechend der gegebenen Rahmenbedingungen jeweils neu anzupassen.

Der aktuelle Rahmen von Medienkompetenz basiert auf drei historisch miteinander verbundenen Diskursen. Zunächst wird Medienkompetenz aus einer protektionistischen, bewahrpädagogischen Perspektive in der Auseinandersetzung mit Medienwirkungen betrachtet. Medien werden dabei als mächtige Technologien beschrieben, die in kürzester Zeit die alltäglichen Rahmenbedingungen der Menschen

erheblich umgestalten können. Der Fokus liegt beispielsweise auf der ständigen Zunahme von Bildschirmzeit und verdeutlicht das Risiko, dass ein unkontrollierter Medienkonsum das traditionelle Wertebewusstsein sowie die sozialen Beziehungen beeinträchtigen kann. Die größten Gefahren im Zusammenhang mit starker Mediennutzung liegen in der Verbreitung von Desinformation, in der Verbreitung von Gewaltdarstellungen und Pornografie, in der Verbreitung von Alkohol-, Tabak- und Glücksspielwerbung, in Urheberrechtsverletzungen, in einer Verstärkung von Sexismus und Rassismus sowie in Risiken für die öffentliche Gesundheit.

Zweitens ist die Interpretation von Medienkompetenz im Zusammenhang mit der Repräsentation und dem Verständnis von Realität eine Sichtweise, die auf Semiotik, Critical Cultural Studies und medienökologischen Diskursen basiert. Aus dieser Perspektive wird Medienkompetenz als eine Reihe von Fähigkeiten wahrgenommen, die das Publikum ermächtigt, den Einfluss kommerzieller Interessen auf Medieninhalte zu erkennen und ideologisch motivierte, voreingenommene Ansichten über Familie, Alter, Klasse und Rasse

zu identifizieren. Journalismus wird als professionelle Tätigkeit verstanden, die Wirklichkeit konstruiert und Vorurteile entlarvt. Das Publikum muss daher gleichermaßen die Ethik des Journalismus sowie die Interessen von Medieneigentü:mer:innen verstehen.

Drittens wird Medienkompetenz in der Pädagogik als eine Reihe von altersspezifischen Fähigkeiten verstanden, die erforderlich sind, um sicher und entschlossen an medienvermittelter Kommunikation und digitaler Kultur insgesamt teilnehmen zu können.

Medienkompetenz erwerben

Das Verstehen und Aneignen der sich ständig wandelnden digitalen Kultur ist ein wesentlicher Aspekt von Medienkompetenz in der Medienpädagogik, wodurch das Publikum dazu ermutigt werden soll, sowohl eigenständig als auch in gegenseitigen Lernprozessen fortlaufend Neues zu lernen.

In jeder dieser Sichtweisen wird Medienkompetenz als Eingriff in mediale Machtstrukturen und vor-

herrschende Ideologien verstanden. Eine diskursive Differenzierung zeigt sich jedoch in der Herangehensweise an die Fragen des Wandels institutioneller und politischer Macht, der Repräsentation und Konstruktion von Realität und des Verständnisses persönlicher und sozialer Identität in der Medienpädagogik.

Medienkompetenz und deliberative Kommunikation

In der deliberativen Kommunikation wird Medienkompetenz zu einer Metakompetenz, die sowohl den Rahmen als auch den Inhalt bereitstellt, um persönliche und kollektive Werte, Argumente, Diskussionen und Normen in Einklang zu bringen. Das übergeordnete Ziel der deliberativen Kommunikation ist die Schaffung eines nachhaltigen Kommunikationsökosystems auf der Grundlage einer empathischen und begründeten Debatte, unbeschadet der Möglichkeiten des gegenseitigen Kontakts zwischen Einzelpersonen und verschiedenen sozialen Gruppen, um sich auf Werte und Entscheidungen von öffentlichem Interesse zu einigen.

Monitoring der Medienkompetenz

In der EU wird Medienkompetenz in einer Vielzahl von Studien erfasst. Dabei dominieren Messungen der digitalen Fähigkeiten des Publikums, der Sicherheit personenbezogener Daten, der Selbsteinschätzung des Niveaus der erworbenen Fähigkeiten im Umgang mit Medien und der Notwendigkeit, diese weiterhin zu lernen, sowie kritischer Konsum von Informationen und Erkennen irreführender Informationen. Beispiele für derartige Studien sind etwa das internationale Forschungsprojekt *EU Kids Online: Researching European children's online opportunities, risks and safety*, die Studie *Mapping of media literacy practices and actions in EU-28 des European Audiovisual Observatory* sowie der *Media Literacy Index* vom *Open Society Institute Sofia*.

In den EU-Ländern gibt es unterschiedliche Ansätze und Traditionen für Studien zur Medienkompetenz, was den Vergleich von Daten erschwert. Ein über einen längeren Zeitraum angelegtes, international vergleichendes medienbezogenes Kompetenzmonitoring, basierend

auf deliberativen Kommunikationsindikatoren, würde ein Verständnis der Korrelationen zwischen den deliberativen Kommunikations- und Medienkompetenzniveaus verschiedener sozialer Gruppen liefern.

Literaturverzeichnis

- Friesem, Y. (2023). *The Routledge handbook of media education futures post-pandemic*. Routledge.
- Hobbs, R. (2021). *Media literacy in action: Questioning the media*. Rowman & Littlefield.
- Jones, S., Dawkins, S. & McDougall, J. (2023). *Understanding virtual reality: Challenging perspectives for media literacy and education*. Routledge.
- Potter, W. J. (2021). *Media literacy*. Sage.

Eine Rundschau zum österreichischen Mediensystem

Christina Krakovsky

„...zack, zack, zack, drei, vier Leute, die müssen gepusht werden. Drei, vier Leute, die müssen abserviert werden. Und wir holen gleich noch mal fünf neue rein, die ma' aufbauen. Und das ist der Deal.“ Die folgenschweren Worte des damaligen Vizekanzlers Heinz-Christian Strache, die im Mai 2019 öffentlich wurden, beschreiben seine Vorstellungen von journalistischen Karrieren. Sie können sinnbildlich für einen Zustand stehen, der seit vielen Jahren von österreichischen Kommunikationswissenschaftler:innen als beunruhigend aufgezeigt wurde und sich in den vergangenen Jahren rasant entwickelt hat: der Versuch, politischen Einfluss auf Redaktionen auszuüben. Diese Entwicklung in Österreich bildet sich auch in internationalen Rankings ab. Im *World Press Free-*

dom Index etwa stürzt das Land von Platz 7 im Jahr 2015 auf Platz 31 im Jahr 2022 ab (für 2023 auf Platz 29). Genauso bedenklich stellt sich die starke Konzentration des Pressemarktes dar, bei der die Vielfalt von Medieneigentümer:innen und journalistischen Titeln eines Landes gemessen werden. Unter diesen Voraussetzungen kann Journalismus in Österreich den Anforderungen eines deliberativen, demokratischen Systems, in dem unterschiedlichste Meinungen Raum finden, strukturell kaum mehr gerecht werden.

Arbeitskraft vor Intellekt

Wenn es um ein demokratisch nachhaltiges Mediensystem geht, ist

darüber hinaus auch der Stellenwert, der dem Publikum eingeräumt wird, zu berücksichtigen. Gezielt widmet man sich diesem Thema vorderhand in Schulen, an denen unter dem Schlagwort Medienkompetenzen bzw. digitale Kompetenzen Kindern und Jugendlichen mediales Handeln in einer digitalisierten Welt erklärt werden soll. Bereits früh im Bildungssystem dafür zu sorgen, dass sich künftig die erwachsenen Bürger:innen mündig verhalten können, ist für ein demokratisch organisiertes Land unerlässlich. Umso mehr, da die Transformation von Massenmedien zu Social Media Demokratie und deliberative Kommunikation herausfordern. Relevant sind die Behandlung von komplexen Zusammenhängen, etwa welchen Einfluss große Technologieunternehmen auf gesellschaftliche Kommunikation haben, was in einer Welt der Algorithmen mit persönlichen Daten passiert, bis hin zu Fragen, wie mit einer Flut von Falschmeldungen, von Desinformation, mit dubiosen Verschwörungstheoretiker:innen bis hin zu wütenden Hassprediger:innen umzugehen ist.

Angesichts dieser Herausforderungen wird dem 2022 eingeführten Schulfach „Digitale Grundbildung“

eher ein bescheidenes Zeugnis erteilt. Im Fokus stehen weniger die Vermittlung der Komplexität von alltäglichen Kommunikationsmitteln, nicht die Förderung kritischen Denkens steht im Vordergrund, vielmehr sollen junge Menschen primär möglichst gut auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Ohne Zweifel ein legitimer Wunsch, dem Rechnung getragen werden muss, jedoch im Hinblick auf die Förderung eines kritischen Geists von mündigen Bürger:innen greift das Konzept zu kurz.

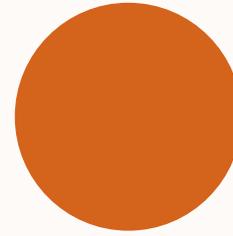
Grenzen des Rechts

Schließlich geht es auch um rechtliche Rahmenbedingungen. Grundsätzlich gilt die Freiheit der Meinungsäußerung (d.h. Informationen und Ideen empfangen und weitergeben zu können, ohne behördliche Eingriffe befürchten oder auf Staatsgrenzen Rücksicht nehmen zu müssen) und die Informationsfreiheit (also eine Verpflichtung für Behörden, Auskunft erteilen zu müssen) in Österreich als gesichert. Doch angesichts aktueller Herausforderungen, wenn es etwa um Falschnachrichten oder Hassbotschaften geht, fehlen effektive, nationale Möglichkeiten für entsprechende Maßnahmen.

Dazu kommt eine schwach ausgeprägte Tradition der medialen Selbstregulierung – war doch der Presserat für viele Jahre außer Kraft gesetzt – und eine mangelnde Akzeptanz von Ethikkodizes innerhalb der journalistischen Profession. Auch im internationalen Kontext stellt sich für Österreich die grundsätzliche Frage, wie Medienrecht und -regulierung umgesetzt werden sollen: Sorgt man dafür, dass die jeweilige Regierung den größten Teil der Berichterstattung dominiert und Gegenmeinungen kaum mehr wahrnehmbar sind, wie es etwa in Ungarn passiert, oder stärkt man das demokratische System, indem ein Schutz von Minderheitenmeinungen gewährleistet und eine deliberative Kommunikation gefördert wird?

Geht es um deliberative Strukturen der Kommunikation, sehen wir Abwärtsspiralen auf nationalem Niveau. Ein Vorteil, der in Österreich im Vergleich mit anderen (insbesondere osteuropäischen) EU-Staaten zu sehen ist, ist die verhältnismäßig gute, regelmäßige Dokumentation von solchen Entwicklungen. Dadurch könnte der Komplexität aktueller Herausforderungen fundiert begegnet werden, denn wissenschaftliche Expertise und

Daten aus den Bereichen der Medienproduktion, Bildung oder Recht sind vorhanden. Allerdings bräuchte es dazu den nationalen und europäischen Willen zur Umsetzung und Stärkung deliberativer Strukturen. Der aktuelle Trend weist jedoch eine andere Richtung.



Für Details siehe die österreichischen Forschungsberichte [Austria: Risks and opportunities related to media and journalism studies \(2000-2020\)](#). [Case study on the national research and monitoring capabilities](#) sowie [Austria: Critical junctures in the media transformation process](#).

Teil 2

Potentiale und Grenzen der Fuzzy-Set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA)



Die Rolle der Fuzzy-Set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA) für die Erklärung von Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation

Dina Vozab, Zrinjka Peruško & Filip Trbojević

Dank des steigenden Interesses an vergleichender Kommunikationsforschung gibt es auf internationaler und europäischer Ebene zahlreiche Forschungsprojekte und Monitoring-Instrumente, die bei der Einschätzung von Chancen und Risiken für Medien hilfreich sein könnten. Neben länger bestehenden Instrumenten zur weltweiten Überwachung der Pressefreiheit wie *Freedom House* und *Reporter ohne Grenzen* gibt es inzwischen viele weitere Forschungs- und Monitoring-Projekte. Auf europäischer Ebene ist das bemerkenswerteste Monito-

ring-Instrument der *Media Pluralism Monitor*, der Risiken in europäischen Mediensystemen hinsichtlich der Erreichung von Pluralismus und Vielfalt bewertet. Die Studie *Worlds of Journalism* unter der Leitung von Thomas Hanitzsch analysiert seit 2007 den Stand des Journalismus und das *Reuters Institute for the Study of Journalism* an der Universität Oxford erforscht seit 2012 das digitale Nachrichtenpublikum. Somit gibt es aktuell mehrere Studien und vielfältiges Datenmaterial, was Forscher:innen ermöglicht, innovative vergleichende Forschungsfragen zu

stellen. Methodisch ist die Diversität jedoch geringer, da quantitative Ansätze dominieren (Downey, 2020).

Im Mediadecom-Projekt verwenden wir eine recht innovative Methode in der Medien- und Kommunikationswissenschaft zur Bewertung von Risiken und Chancen für die Entwicklung von deliberativer Kommunikation. Obwohl sich mehrere Autor:innen für die Verwendung der Fuzzy-Set Qualitative Comparative Analysis (fsQCA) in der vergleichenden Medienforschung ausgesprochen haben (Downey, 2020; Downey & Staney, 2010) und es immer mehr Studien gibt, die diese Methode anwenden (z.B. Büchel et al., 2016; Humprecht & Büchel, 2013; Peruško et al., 2021), ist ihre Verwendung in der vergleichenden Medienforschung, wo weiterhin mehrheitlich quantitative Methoden zur Anwendung kommen, noch begrenzt (Downey, 2020).

FsQCA hat gegenüber quantitativen Ansätzen mehrere Vorteile. Die fsQCA-Methode schlägt eine Brücke zwischen qualitativer und quantitativer Logik in der vergleichenden Forschung und kann reichhaltige und komplexe Erklärungen dafür liefern, wie verschiedene kausale Be-

dingungen bestimmte Ergebnisse erklären. Die Methode ermöglicht die Einbeziehung von Fällen mit kleinem N, mittlerem N und größerem N (Ragin, 2008), was dem vergleichenden Forschungsdesign viel Flexibilität verleiht. Die Methode unterscheidet sich auch vom Denken in Korrelationen (das linear und symmetrisch ist), da es anerkennt, dass die Beziehung zwischen sozialen Phänomenen oft asymmetrisch und gleichberechtigt ist. Asymmetrie bedeutet, dass eine Art von Beziehung zwischen Variablen andere mögliche Beziehungen nicht ausschließt. Wenn beispielsweise der Zusammenhang zwischen Entwicklung und Demokratie hergestellt wird, schließt dies nicht aus, dass auch unterentwickelte Länder demokratisch sein könnten (Ragin, 2008: 15). Manchmal gibt es mehrere kausale Erklärungen oder „kausale Rezepte“ für das gleiche Ergebnis. Im Zusammenhang mit der Entwicklung von Mediensystemen ist diese Gleichheit genau das, wonach wir suchen, um Fragen zu Trends von Risiken und Chancen zu beantworten – Länder können dasselbe Ziel erreichen, auch wenn sie unterschiedliche Wege gehen. Beispielsweise könnte in einigen Kontexten deliberative Kommunikation mit gut regulierten Medien und starken Accountability-

Systemen erreicht werden, während sie in anderen mit nachhaltigem Journalismus und einem gut informierten und medienkompetenten Publikum ebenso erreicht werden kann. Die Methode kann sowohl auf der Mikro-, Meso- als auch auf der Makroebene der vergleichenden Forschung gut funktionieren. Sie eignet sich ebenso zur Untersuchung von Phänomenen oder Praktiken auf mehreren Ebenen, wie beispielsweise transnationale Ströme oder globalisierte Medienkulturen, und hat das Potential, Veränderungen im Zeitverlauf zu erklären (Downey, 2020).

Einer der wichtigsten Aspekte der Analyse ist die Kalibrierung, die sich auf die Zuordnung von Fällen zu Mengen (= Sets) bezieht, wobei Werte zwischen 0 und 1 verwendet werden (Ragin, 2008). Sets können knapp sein und nur zwei Kategorien aufweisen. Wie so oft in den Sozialwissenschaften sind soziale Phänomene jedoch komplexer und unscharfe Sets reagieren nuanciert auf diese höhere Komplexität.

Der Mediadelcom-Weg

Im Projekt Mediadelcom analysieren wir, ob die vier untersuchten Wir-

kungsbereiche (Domains) – rechtliche Rahmenbedingungen, Journalismus, Mediennutzungsverhalten und Medienkompetenz – einen Einfluss auf deliberative Kommunikation haben. Wir wollen untersuchen, welche Wege es gibt, um deliberative Kommunikation in Europa zu ermöglichen, indem wir eine nuancierte kontextuelle Erklärung komplexer kausaler Zusammenhänge liefern.

Literaturverzeichnis

Büchel, F., Humprecht, E., Castro-Herrero, L., Engesser, S., & Brüggemann, M. (2016). Building empirical typologies with QCA: Toward a classification of media systems. *The International Journal of Press/Politics*, 21(2), 209–232. <https://doi.org/10.1177/1940161215626567>

Downey, J. (2020). Comparative communication research: Why we really need some more fuzzy thinking. *International Journal of Communication*, 14.

Downey, J., & Stanyer, J. (2010). Comparative media analysis: Why some fuzzy thinking might help. Applying fuzzy set qualitative comparative analysis to the personalization of mediated political communication. *European Journal of Communication*, 25(4), 331–347. <https://doi.org/10.1177/0267323110384256>

Humprecht, E., & Büchel, F. (2013). More of the same or marketplace of opinions? A cross-national comparison of diversity in online news reporting. *The International Journal of Press/Politics*, 18(4), 436–461. <https://doi.org/10.1177/1940161213497595>

Oana, I.-E., Schneider, C. Q., & Thomann, E. (2021). *Qualitative comparative analysis using R: A beginner's guide* (1st ed.). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781009006781>

Peruško, Z., Vozab, D., & Čuvalo, A. (2021). *Comparing post-socialist media systems: The case of Southeast Europe* (1st ed.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780367226787>

Ragin, C. C. (2008). *Redesigning social inquiry: Fuzzy sets and beyond*. University of Chicago Press.

Meta-Analysen sind essentiell! Der Fall Mediadecom

Martín Oller Alonso & Sergio Splendore

Brauchen wir einen neuen Ansatz für diachron vergleichende Meta-Analysen zur deliberativen Kommunikation à la Mediadecom? Unbedingt! Ein primäres Ziel von Mediadecom ist es, ein vielseitiges Diagnoseinstrument zu schaffen, das wie eine Art Multi-Szenario-Baukasten funktioniert. Aber das ist noch nicht alles. Die innovative Methode des Projekts bietet eine umfassende Bewertung der Risiken und Chancen des Medien-Monitoring und der Untersuchung von deliberativer Kommunikation. Sie beleuchtet auch die wissenschaftlichen und professionellen Bemühungen zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in der Europäischen Union in den letzten zwei Jahrzehnten (2000-2020). Darüber hinaus kann sie für künftige Projekte von politischen Entscheidungsträger:innen, Pädagog:innen, Medienkritiker:in-

nen, Institutionen, Student:innen und Fachleuten aus der Medienbranche genutzt werden. Dieser Ansatz ebnet den Weg für die Generierung von Wissen, Weisheit und wissenschaftlichen Fortschritten.

Das von Mediadecom vorgeschlagene Diagnoseinstrument ermöglicht die Visualisierung von Risiken und Chancen in der europäischen Forschung über deliberative Kommunikation und die Entwicklung von Infrastrukturen für Monitoring in jedem untersuchten Land und im Ländervergleich. Und das ist eine bedeutende Innovation! Anstatt sich auf die herkömmlichen westeuropäischen Länder zu konzentrieren, lenkt dieser Ansatz die Aufmerksamkeit auf die oft übersehenen EU-Länder in Osteuropa. Konkret verfolgt der Ansatz das Ziel einer Meta-Analyse von vier Schlüsselbereichen,

die das Paradigma der deliberativen Kommunikation prägen:

1. rechtliche und ethische Regulierung
2. journalistische Nachrichtenproduktion
3. medienpezifische Kompetenzen von Journalist:innen und auf Seiten des Publikums
4. Mediennutzungsmuster

Das Mediadecom-Konsortium ist im Begriff, die Forschungsgemeinschaft mit seinem innovativen Ansatz zu überraschen. Er zielt darauf ab, die Nutzbarkeit von Forschung und Länderdaten bei der Vorhersage von Trends in der europäischen Medienlandschaft zu analysieren, indem eine ganzheitliche Meta-Analyse des Wandels von Medien und Institutionen in der Europäischen Union, hauptsächlich in nicht-westlichen Regionen, durchgeführt wird. In einer Zeit, in der es sich anfühlen kann, als ob die Welt zusammenbricht und der europäische Traum (der unter dem Motto *in Vielfalt vereint* auf der Sicherung von Frieden, Menschenrechten, Demokratie und historischer Wahrheit beruht) von radikalen Ideologien belagert wird, werden Bildung, Forschung und Kommunikation zu unseren Waffen im Kampf gegen

die Risiken, die diese neue Normalität mit sich bringt. Angesichts von COVID-19, globalen Spannungen, wirtschaftlichen Turbulenzen und einer sich weltweit verändernden politischen Machtdynamik, die die Stabilität der EU herausfordert, ist es an der Zeit sich diesen Problematiken zu stellen.

Um das zu bewerkstelligen, sollen bloße Daten zu Wissen, Erkenntnissen und Weisheit verarbeitet werden. Es geht etwa um die Anzahl und Qualifikationen der Fachleute und Expert:innen in einem Land, die Attraktivität des Arbeitsmarktes, den Kompromiss der öffentlichen/politischen Institutionen und den Einfluss der Forschungsinstitutionen auf die Möglichkeiten des Monitoring von Medien. Eine entscheidende Frage ist natürlich auch, wer genau solche Beobachtungen oder Forschungen durchführt. Sind es transnationale Organisationen, vergleichende/internationale Forschungsprojekte, nationale Organisationen aus der Zivilgesellschaft, akademische Forschungsgruppen, Berufsverbände oder öffentliche Organisationen und Einrichtungen? Die Antwort kann den Unterschied zwischen Mittelmäßigkeit und Brillanz ausmachen. Um die Möglichkeiten von Medien-

forschung und Monitoring zu verbessern, muss die Verfügbarkeit von Daten in offenen digitalen Formen und in strukturierten, tabellarischen Formaten sichergestellt werden. Im digitalen Dschungel wirbelt ein chaotischer Daten- und Informationssturm, während falsche „Gurus“ ihr Geschwätz meist reißerisch verbreiten, um uns anzulocken. Es müssen Maßnahmen ergriffen werden, um die Zuverlässigkeit von Informationen und Daten zu erhöhen und ihren Beitrag zur Stärkung der Demokratie zu fördern. Die Welt befindet sich in einem doppelten Dilemma: ein viraler Sturm, der unsere Gesundheit angegriffen hat, und eine ansteckende Welle des Zweifels, die unser Vertrauen erschüttert. Eine Analyse zur Verfügbarkeit von Forschungsergebnissen im Teilbereich der deliberativen Kommunikation und des sozialen Zusammenhalts in der EU zeigt, dass die Bereitstellung von zuverlässigen Informationen und Daten nicht das einzige Problem darstellt, sondern auch die von verschiedenen Akteur:innen zur Verfügung gestellten Inhalte sind oft schwer zugänglich. So sind beispielsweise Daten von Universitäten und öffentlichen Einrichtungen nicht immer abrufbar, während Daten von transnationalen Organisationen

nicht verarbeitet werden können, da sie nicht in einem strukturierten, verwertbaren Format vorliegen. Große vergleichende Forschungsprojekte werden nur selten regelmäßig durchgeführt. Darüber hinaus sind Daten aus der Medienbranche und von unabhängigen Organisationen knapp. Die mangelnde Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteur:innen, die am Kommunikationsprozess in Europa beteiligt sind, führt zu einem Medienumfeld, das von wirtschaftlichen und politischen Faktoren beeinflusst wird und die Vielfalt sowie die Entwicklung eines unabhängigen Onlinejournalismus behindert. Diese Situation spiegelt sich in der Medienpolitik wider, die mitunter unzureichend und ineffektiv ausfällt und es dominanten Akteur:innen ermöglicht, die Regeln zu bestimmen und die europäischen Demokratien zu beeinflussen.

Bei Mediadecom beschränken wir uns nicht nur auf den Erwerb von Wissen, sondern arbeiten auch an der Problematik, wie dieses Wissen für die demokratische Medienregulierung genutzt werden kann. Unsere Methode der Meta-Analyse stellt zwei kritische Fragen: Wie werden Daten und Wissen in verschiedenen europäischen Ländern genutzt und

erforscht, und wer würde von einer wissensbasierten Media Governance profitieren? Und natürlich vernachlässigen wir dabei nicht die Herausforderungen, die dieser kritische Ansatz für das Studium der deliberativen Kommunikation in den mittel- und osteuropäischen Ländern mit sich bringt.

Begleiten Sie uns auf dieser Reise, die das deliberative und demokratische Potential von Daten freisetzen soll, um sie in Weisheit für eine bessere Zukunft zu verwandeln!

Das italienische Team und das Mediadecom-Konsortium

Übungen

Übung 1: Fallstudie zur rechtlichen Situation der Meinungs- und Informationsfreiheit

Schritt 1:

Wählen Sie ein auf Meinungs- und Informationsfreiheit bezogenes Beispiel, etwa einen SLAPP-Fall oder einen Fall, in dem Whistleblower:innen ihre Jobs verloren haben.

Schritt 2:

Führen Sie eine Fallanalyse mit dem Agent-Ansatz durch. Identifizieren Sie die unterschiedlichen Agents, die im Fall involviert sind, beispielsweise

Einzelpersonen, Organisationen oder Regierungsbehörden, und bestimmen Sie ihre Ziele. Wer war beteiligt? Wie wurde der Fall bekannt? Und welche Diskurse werden von den unterschiedlichen Akteur:innen vorangetrieben?

Schritt 3:

Finden Sie ähnliche Fälle von vor 10 und 20 Jahren und analysieren Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit dem ausgewählten Fall.

Schritt 4:

Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse als Aufsatz oder in der Klasse.

Übung 2: Bewertung der Monitoring- Kapazitäten zu einem journalismusbezogenen Thema

Schritt 1:

Wählen Sie ein Thema, das sich auf eine Form von Risiko für den Journalismus in den vergangenen fünf bis zehn Jahren bezieht, z.B. journalistische Arbeitsbedingungen oder die Bedrohung von Journalist:innen (physisch, mental, emotional oder wirtschaftlich).

Schritt 2:

Recherchieren und identifizieren Sie die Akteur:innen (z.B. akademische Institutionen, gemeinnützige und professionelle Organisationen oder Regierungsorgane), welche Informationen und Wissen zum gewählten Thema gesammelt haben. Wurde das Thema in irgendwelchen jährlichen

oder anderweitig regelmäßigen Berichten beachtet und systematisch analysiert? Gibt es nennenswerte wissenschaftliche Forschung und Veröffentlichungen in diesem Gebiet? Wie stark wird das Thema in tagesaktuellen Nachrichten aufgegriffen und in berufsbezogenen Veröffentlichungen und Foren diskutiert?

Schritt 3:

Bewerten Sie die Bedeutung des Themas in Ihrem Land. Beachten Sie dabei, ob das Thema breit diskutiert wird oder nur begrenzt Informationen und Wissen zur Verfügung stehen. Identifizieren Sie Wissenslücken und/oder beschreiben Sie, wie unterschiedliche Aspekte des Themas diskutiert werden und welche Ansätze dabei genutzt werden.

Schritt 4:

Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse als Aufsatz oder in der Klasse.

Übung 3: Erkennen von Netzwerk-Praktiken unterschiedlicher Interessengruppen zu einem Thema mit Mediennutzungs- oder Medienkompetenz- Bezug

Schritt 1:

Identifizieren Sie die unterschiedlichen Interessenvertreter:innen (z.B. Akademiker:innen, Journalist:innen, gemeinnützige Organisationen, öffentliche Einrichtungen, Politiker:innen), die zu dem Thema arbeiten, an dem Sie interessiert sind.

Schritt 2:

Analysieren Sie die Kooperations- und Netzwerk-Praktiken zwischen diesen Interessengruppen. Wie häufig und wie weitgehend kooperieren sie (z.B. in gemeinsamen Projekten, Strategiepapieren oder Medienereignissen)? Welche Faktoren vereinfachen oder erschweren die Zusammenarbeit? Wie groß sind die Auswirkungen ihrer Zusammenarbeit?

Schritt 3:

Identifizieren Sie mögliche Chancen für die Kooperation unterschiedlicher Interessengruppen zum gewählten Thema.

Schritt 4:

Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse als Aufsatz oder in der Klasse.

Wie geht es weiter?

Wir hoffen, dass Sie nach diesem Einblick in das Media-delcom-Projekt und seine Ziele, Herausforderungen und Schwerpunkte ein besseres Verständnis davon haben, wieso diese Forschung benötigt wird und welche Vorteile sie bringt. Sie umfassen die Identifikation von Risiken und Chancen für deliberative Kommunikation in den Projektländern, die Erfassung und den Vergleich der Medienumgebungen in jedem dieser Länder, und die Entwicklung eines Diagnose-Werkzeugs. Darüber hinaus sind die Ergebnisse wichtig für europäische Politiker:innen, denen Wissen zur Verbesserung der Medien-Governance zur Verfügung gestellt wird. Das ist entscheidend für die Förderung von Kohärenz und Stabilität europäischer Gesellschaften.

Vor allem aber – so hoffen wir – konnte dieses E-Book Ihnen Informationen bieten, die Sie interessant und nützlich finden und vielleicht bleiben Sie unserer wissenschaftlichen Reise sogar weiter verbunden.

Dieses E-Book bietet einen Überblick über das Projekt zum aktuellen Zeitpunkt, aber es gibt noch viel mehr zu entdecken. Jedes Land hat seine eigenen Länderberichte verfasst, der Informationen und bestehende Herausforderungen enthält. Die Berichte können im Repositorium der Universität von Tartu eingesehen werden.¹

Ein ländervergleichendes Buch wird derzeit vorbereitet.

¹ siehe <https://dspace.ut.ee/handle/10062/89278>

Darin wird gezeigt, wie sich die Monitoring-Fähigkeiten zu den vier untersuchten Schlüsselbereichen unterscheiden. Man ist verleitet, sich die Frage zu stellen, welche Länder in bestimmten Gebieten besser abschneiden? Wir raten jedoch, den allgemeinen Stand der Medienumgebung oder der Monitoring-Fähigkeiten in einem Land nicht allein auf Basis der Ländervergleiche zu bewerten. Der Datenbestand unterscheidet sich zwischen den Ländern, in einigen Fällen deutlich. Und geringe Veränderungen in einem Land, wie ein kleiner Rückschritt in einem Teilbereich, werden im Gesamtvergleich vielleicht nicht gut ersichtlich, können aber ein Risiko oder jedenfalls Grund zur Sorge darstellen. Dazu liefern die einzelnen Länderberichte wichtige Informationen.

Wie Professor Daniel Hallin mit Blick auf die Fallstudien sagte: *„Diese Studien haben zum Ziel, eine Art breiten Überblick über alle medienbezogenen Faktoren zu geben, die unsere Fähigkeit zu deliberativer Demokratie beeinflussen. Und ich glaube, sie basieren alle auf der Annahme bestimmter Werte, die sehr wichtig sind: die Autonomie des Journalismus, Transparenz, Pluralismus. Es ist eine sehr ausführliche Untersuchung, die Art, in der Medieninstitutionen und Medienpraktiken Werte wie Transparenz, Autonomie und Offenheit beeinflussen.“*

Wir freuen uns darauf, weitere Ergebnisse mit Ihnen zu teilen.

Autor:innen



Peter Berglez ist Professor für Medien und Kommunikation an der Universität Örebro, Schweden. Seine Forschungsschwerpunkte sind Journalismusforschung, Umweltkommunikation und kooperative/zusammenarbeitende Kommunikation.



Tobias Eberwein ist stellvertretender Direktor und Forschungsgruppenleiter am Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationswissenschaft der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Klagenfurt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Medienethik und Media Accountability, Medienstrukturen und Media Governance, Journalismus, Medieninnovationen und Medienwandel sowie vergleichende Kommunikations- und Medienforschung.



Halliki Harro-Loit ist Professorin für Journalismus an der Universität von Tartu und Projektkoordinatorin von Mediadelcom. Zu ihren Forschungsinteressen gehören die zeitliche Analyse des journalistischen Diskurses, die vergleichende Analyse von Journalismuskulturen, Ethik und Recht im Journalismus und in der Kommunikation, Medienpolitik, Diskursanalyse und zwischenmenschliche Kommunikation.



Iveta Jansová ist Assistenzprofessorin und stellvertretende Leiterin der Abteilung für Medienwissenschaft und Journalismus an der Masaryk-Universität in Brunn. Ihre Forschungsgebiete sind Fan-Studien, Publikumsstudien und die Untersuchung der medialen Darstellung marginalisierter Identitäten.



Anna Kandyła ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Hellenic Foundation for European and Foreign Policy (ELIAMEP). Ihre Forschungsinteressen umfassen Medien und politische Kommunikation sowie die Untersuchung von politischer Partizipation und Institutionen mit besonderem Schwerpunkt auf der Europäischen Union.



Ragne Kõuts-Klemm ist außerordentliche Professorin für Journalismus-Soziologie und Leiterin des Instituts für Sozialstudien an der Universität Tartu. Ihr Fachgebiet umfasst Medien- und Kommunikationstheorien und soziologische Methoden für die Analyse von Medien. Sie interessiert sich auch für die Integration von Minderheiten, sich verändernde Muster der Mediennutzung und des sozialen Wandels, journalistische Transparenz und Kulturmedien sowie Trends in den sozialen Medien.



Christina Krakovsky ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationswissenschaft der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Klagenfurt. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Medien- und Kommunikationsgeschichte, Journalismusforschung sowie Medienpartizipation.



Marcus Kreutler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Erich-Brost-Institut für Internationalen Journalismus der TU Dortmund und ausgebildeter Journalist. Seine Forschungsschwerpunkte sind internationale und transnationale Kommunikation, Auslandsberichterstattung und Medienverantwortung.



Epp Lauk ist Professorin für Journalismus an der Vytautas Magnus Universität in Kaunas, Litauen, und Gastprofessorin an der Universität Tartu, Estland. Ihr Forschungsinteresse gilt der Demokratisierung und Transformation der Medien und einem breiten Spektrum von Fragen im Zusammenhang mit dem Wandel und der Professionalisierung im Journalismus.



Christian Oggolder ist Senior Scientist am Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationswissenschaft der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Klagenfurt. Seine Forschungsschwerpunkte sind Medienentwicklung und Medienwandel, Mediengeschichte, Social Media und Medienkompetenz.



Martín Oller Alonso, der an der Universität Rey Juan Carlos in Madrid (2012) im Fach Journalismus promoviert hat, absolviert derzeit einen Postgraduierten-Aufenthalt an der Universität Mailand mit Schwerpunkt auf politischer Kommunikation. Er ist seit 2008 an der Worlds of Journalism-Studie beteiligt. Auch während seiner Arbeit in Europa bleibt Oller Alonso akademisch in Lateinamerika engagiert und trägt vor allem zur Journalismusforschung in Ecuador und Kuba bei.



Mart Ots ist außerordentlicher Professor an der Jönköping International Business School. Seine Forschungsinteressen liegen in der Entscheidungsfindung und Organisation von Marketingkommunikation, in Medienmarken und Marketing von Medienunternehmen sowie in der schwedischen und internationalen Medienpolitik.



Zrinjka Peruško ist Professorin für Mediensoziologie an der Abteilung für Medien und Kommunikation der Fakultät für Politikwissenschaft der Universität Zagreb. Peruško beschäftigt sich mit der vergleichenden Analyse des Wandels von Mediensystemen, Kulturen und der Dynamik des Publikums.



Evangelia Psychogiou ist Assistenzprofessorin an der Universität Peloponnes und Senior Research Fellow bei der Hellenic Foundation for European and Foreign Policy (ELIAMEP). Ihre zentralen Forschungsgebiete sind EU-Recht und Governance, Grundrechte, justizieller Dialog, digitale Medien und digitale Technologie in der EU, Policy Mainstreaming in der EU und EU-Kulturregulierung.



Lilia Raycheva ist Professorin für Medien und Kommunikation an der St. Kliment Ohridski Universität Sofia und ehemaliges Mitglied der nationalen Rundfunkregulierungsbehörde (CEM). Zu ihren Forschungsinteressen gehören Entwicklungen des Medienökosystems, Bildschirmsprache, politische Kommunikation, Mediennutzung und Medienkompetenz.



Anda Rožukalne ist Professorin und leitende Forscherin an der Fakultät für Kommunikation der Rīga Stradiņš Universität in Lettland. Zu ihren Fachgebieten gehören die Entwicklung journalistischer Werte, Mediensysteme, Medienregulierung und -selbstregulierung sowie Medienpublikumsstudien.



Sergio Splendore ist außerordentlicher Professor an der Universität von Mailand. Seine Fachgebiete sind Erkenntnistheorie und Vertrauen in Medien. Seit 2015 trägt er zur *Worlds of Journalism-Studie* bei und ist seit 2018 Mitglied des *Nepocs-Netzwerks* (The Network of European Political Communication Scholars). Er hat zahlreiche Publikationen in führenden internationalen Zeitschriften veröffentlicht.



Alnis Stakle ist Assistenzprofessor für Kommunikationswissenschaften an der Rīga Stradiņš Universität und Leiter der Bachelor-Studiengänge *Multimedia-Kommunikation* und *Fotografie*. Seine derzeitigen Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind *Fotografie*, *visuelle Kommunikation* und *Medienkompetenz*.



Filip Trbojević ist Doktorand in Politikwissenschaft an der Universität Zagreb. Seine Forschungsinteressen sind Mediensysteme, demokratische Transformationen sowie quantitative und qualitative Forschungsmethoden.



Dina Vozab ist Assistenzprofessorin am Lehrstuhl für Medien und Kommunikation der Fakultät für Politikwissenschaft der Universität Zagreb. Ihre Forschungsinteressen konzentrieren sich auf Medien und Demokratie, politische Kommunikation, Mediensysteme, Medien im postsozialistischen Europa und Medienpublikum.



Lenka Waschková Čísařová arbeitet als Assistenzprofessorin und Leiterin der Abteilung für Medienwissenschaft und Journalismus an der Masaryk-Universität in Brünn, Tschechische Republik. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind journalistische Arbeit, lokale Medien, Medienkonzentration und der Wandel der Medienmärkte.

Das Mediadelcom-Team

Zu Gast an der Fakultät für Journalismus, Information und
Buchwissenschaft, Universität Warschau, 2023



Impressum

Mediadelcom

Critical Exploration of Media-Related Risks and Opportunities for Deliberative Communication: Development Scenarios of the European Media Landscape.

<https://www.mediadelcom.eu/>

Deliverable 5.1

Originaltitel:

Towards a Knowledge-Based Media Governance.
The Mediadelcom Method

Herausgeberin:

Petra Szávai

Mitherausgeberinnen:

Epp Lauk, Tanya Sakzewski

Verlag:

Mérték Médiaelemző Műhely [Mertek Media Monitor], Hungary
Tartu Ülikool [University of Tartu], Estonia

© Mediadelcom, 2023

Deutschsprachige Redaktion:

Tobias Eberwein, Christina Krakovsky,
Christian Oggolder und Marcus Kreutler

Grafikdesign:

Irma Tulek <https://irmatulek.com>

Bilder

Łukasz Szurmiński (S. 72, 73)

Nicolas Pinilla (Cover), Lars Kienle (S. 8, 9), Claudio Schwarz (S. 47, 48):
<https://unsplash.com/de>

Dieses Projekt wurde aus Mitteln des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizont 2020 der Europäischen Union im Rahmen der Finanzhilfvereinbarung Nr. 101004811 finanziert.

Die Inhalte dieser Publikation liegen in der alleinigen Verantwortung von Mediadelcom und geben nicht notwendigerweise die Meinung der Europäischen Union wieder.

